

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptredaktion: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altröck, Berlin W15, Jasansstr. 60 / Fernruf: Olwa 975
 Alle für die Herausstellung bestimmten Zuschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Überführung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet + Das „Militär-Wochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Abbestellungen können nur bis spätestens 14 Tage vor Beginn eines neuen Vierteljahres angenommen werden.

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin E263, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Zweier großer Feldherren Vermächtnisse und ihr Schicksal. Maj. v. der Leyen. — Warum die Vereinigten Staaten am Kriege teilnahmen? — Luftfahrtüberschau. — Ausrüstung und Gepäck des Infanteristen. — Beobachtungsliderheit bei großen Schussweiten. Maj. a. D. Kaiser. — Die Rolle der Wälder im Kriege. Kpt. J. S. a. D. H. v. Waldener-Harz. — Starter Rückgang des deutschen Pferdebestandes. — Englischer Soldatenhumor im Lichte des Frontenglisch. H. W. Pohlman. — Aus der Werkstatt der Truppe: „Organisationsfragen der Weisübungen.“ R. — Französische Aufgabe 10. — Lösung der russischen Aufgabe 14. — Heere und Flotten. — Bäckerschau. — Verschiedenes. — Offizier- und Truppeneinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Zweier großer Feldherren Vermächtnisse und ihr Schicksal.

Von Major v. der Leyen.

In meinem Geleitwort zur letzten Ausgabe von Graf Schlieffens „Friedrich der Große“^{*)} stellt Generaloberst v. Seect die beiden großen Feldherren nebeneinander, von denen hier die Rede sein soll: König Friedrich und Graf Schlieffen. Ein Teil von dem, was beide der Nachwelt hinterlassen haben, soll hier als Vermächtnis behandelt werden.

I.

Für den Feldherren Friedrich war seit dem Zweiten Schlesischen Kriege die Frage dringend: Wie schlägt man mit einer Winderzahl eine Übermacht? Auch Graf Schlieffen hat bei all seinen Gedanken und Plänen stets unter dem Druck dieser Frage gearbeitet.

Für Friedrich den Großen galt die Schwierigkeit, überlegene Kräfte mit einer Winderheit zu schlagen, vor allem auf dem Schlachtfelde. Im Zeitalter der Lineartattik übertrug bei der allgemein üblichen Aufstellung das stärkere Heer ohne weiteres das Schwächere und hatte daher die Möglichkeit, zu umfassen. Das Studium der Alten brachte den König darauf, daß er sein Heer nicht mit gleichlaufender Front zum Feinde, sondern im Winkel ansetzte. So entstand eine im Verhältnis zum Gegner schräge Schlachtordnung. Ein Flügel dieser Schlachtordnung mußte früher an den Feind kommen als der andere. Diesen hielt man gewissermaßen zurück, man „refüßerte“ ihn. Der Angriffsfügel,

der natürlich entsprechend stark sein mußte, erhielt die Möglichkeit, einen Erfolg zu erkämpfen, bevor der Feind seine starre Schlachtordnung so weit verändert hatte, daß er etwas Wirkames gegen dieses neue Verfahren unternehmen konnte. Allerdings war die Voraussetzung, daß der Feind sich an die Gepflogenheiten der Lineartattik band.

Es lag nahe, das neue Verfahren zum umfassenden Angriff auszugestalten. Setzte man nämlich auf dem Angriffsfügel den eigenen Flügel nicht mehr auf den feindlichen, sondern diesen überrollend an, so konnte man ohne weiteres zur Umfassung, unter günstigen Umständen auch zum Angriff gegen Flanke und Rücken des Feindes kommen. Die Plante hatte ja zur Zeit der Lineartattik nur geringe Tiefe. — Der zurückgehaltene Flügel bildete für den Führer eine gewisse Reserve. Man konnte mit ihr im allgemeinen rechnen, solange der Kampf auf dem Entscheidungsfügel noch im Gange war.

Der Feind schloß sich gegen einen so geführten Angriff, indem er die Front verlängerte (bei Kolfin) oder einen „Defensflügel“ bildete (bei Leuthen). Im ersten Falle kam es zur Frontalschlacht in der schrägen Schlachtordnung. Im zweiten Falle befand für den Angreifenden die Gefahr, daß sich hinter dem „Defensflügel“ eine ungemein tiefe Aufstellung bildete, so daß eine große Zahl von Feuten für den Kampf ausfiel. — Bei Leuthen machten die Reiter durch den nachbeliebenden Versuch, den „refüßerten“ Flügel zu überrennen. Driefens Reiterei vereitelte dies.

*) Mit 26 Stützen. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin E263. Preis: 8 RM., Ganzleinen 11 RM.

Lassalle & Zürcher, Inhaber: Ernst Priebe

Hoflieferanten :: Gegründet 1850

Berlin W8, Behrenstraße 17, gegenüber dem Metropoltheater :: Merkur 8738

Feinste Maßschneiderei für Uniformen, Zivilbekleidung, Livreen

Bei Kolin gelang es dem König nicht, zu überflügeln. Daher glückte der Stoß des Angriffsflügels nicht so, wie er sollte. Außerdem machte der Führer des zurückgebliebenen Flügels den Fehler, zu früh anzugreifen. Im solchen Vorwärtigen eines Unterführers möglichst auszuweichen, stellte der König seine Bataillone nicht mehr in einer ausgerichteten Linie auf. Er stellte sie vielmehr vom Angriffsflügel aus nach innen und rückwärts, immer mehrere Bataillone in einer Staffel („Schelananarriff“). So griff er bei Leuthen an, so erfocht er den größten Sieg in seiner Feldherrntaufbahn gegen ein ihm doppelt überlegenes Heer.

Für Friedrich war der Staffelanarriff in Verbindung mit der schrägen Schlachtdrängung ein Verfahren, um einen überlegenen Gegner umfließen oder in der Flanke anzugreifen und so schlagen. Er hat gezeigt, daß er auch anders zu siegen verstand. Keine der Schlachten nach Leuthen ist nach ihrem Mutter angelegt.

Der König hat nach dem Kriege den Staffelanarriff anscheinend so viel geübt, daß er den Offizieren seiner Schule als die Angriffsform schlechthin galt. Man glaubte, mit ihm jede Lage im großen oder im kleinen meistern zu können. Man hätte wie gebannt auf die Form und dachte nicht an den Geist und die Umstände, aus denen heraus sie geboren war.

Friedrich selbst hatte nach dem Siebenjährigen Krieg das Heer weiter entwickelt. Er war Neuerungen durchaus nicht unzugänglich. Das zeigt neben anderem die Schöpfung der leichten Infanterie, der späteren Jäger. Die Taktik zu ändern lag für ihn kein Grund vor, die Erfahrungen des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges waren nicht ohne weiteres auf den europäischen Kriegsschauplatz zu übernehmen, wie meist bei Kolonialkriegen.

Auch nach Friedrichs Tod ist das preussische Heer nicht auf dem Punkte von 1786 stehen geblieben. Besonders um die Jahrhundertwende war im Offizierkorps viel frisches geistiges Leben. Organisatorisch und taktisch fand eine Reihe Änderungen, Versuche und Anläufe gemacht worden, zu erneuern, zu bessern, das Heer der veränderten Lage und der Zeitverhältnisse anzupassen. Aber man hatte eine gewisse Scheu, die bewährte Hand an Dinge zu legen, die sich unter dem Großen König bewährt hatten. Man führte einiges Neue durch, aber es blieb bei nicht zusammenhängenden Einzelmaßnahmen auf verschiedenen Gebieten.

Kriegserfahrungen wurden gemacht und schienen dem King zu widersprechen, daß das preussische Heer auf der Höhe sei. Besonders in den Feldzügen von 1793 und 1794 hatte sich die Truppe gut gehalten, eine Reihe von Führern hatte sich bewährt. Man hatte die Taktik der Franzosen eifrig verfolgt, war sich über ihre Kampfweise mit Schützen und Kolonnen ganz klar. Aber auch das preussische Heer hatte keine Jäger und Jäger, die in zerstreuter Ordnung zu kämpfen verstanden. Und unter allen Gegnern, die die Franzosen besiegt hatten, war keiner gewesen wie das preussische Heer mit seinem Staffelanarriff.

Diese Aufassung war vielleicht eine Überhebung, eine Vermessenheit, aber bei der Masse des Offizierkorps von den obersten Führern abwärts vertreten. Man bedachte nicht, daß des Großen Königs Heer mehr gekonnt hatte, als nur den Staffelanarriff, daß es unter ihm so zu stehen verstand, wie es die Lage forderte. Jetzt war der Staffelanarriff Trumpf, aber wo man ihn in den trüben, Ostoberjahren von 1806 gegen die Franzosen anwendete, führte er nicht zum Erfolg. Das ist eine der vielen Ursachen für den Zusammenbruch geworden. Das geschah nicht, weil der Staffelanarriff fehlerhaft war, sondern weil er wahllos, überall, angewandt wurde. Ein Vermächtnis des Großen

Königs wurde wertlos, weil man es seines geistigen Inhalts beraubt und nur die äußere Form beibehalten hatte. Man hatte nicht verstanden, es in seinem Geiste nüchtern wägend fortzubilden.

II.

Ein anderes Schicksal hatte das wichtigste Vermächtnis des Feldmarschalls Graf Schlieffen, der sog. Schlieffenplan. Er ist eigentlich nur ein Teil eines umfassenden Vermächtnisses des großen Lehrmeisters. Er ist aber unter dieser Bezeichnung so bekannt und so oft aus einem Zusammenhang geißelt worden, daß man ihn wohl als selbständiges Vermächtnis bezeichnen darf.

Graf Schlieffen stand während seiner ganzen Amtszeit als Chef des Großen Generalstabes vor der Aufgabe, die Führung des Deutschland einst bevorstehenden Zweifrontenkrieges vorzubereiten. Er hatte nicht mehr, wie der Große König, vor allem den Kampf auf dem Schlachtfeld siegreich zu gestalten. Auch er hatte mit einer Widerzahl eine Überlegenheit zu schlagen. Aber dieses Problem war für ihn schwerer zu lösen als für den Großen König, denn er sollte das Mittel finden, einen Krieg gegen überlegene Kräfte auf zwei weit getrennten Kriegsschauplätzen zu siegreichem Ende zu führen.

Graf Schlieffen wollte alles, aber auch alles, was an Streitkräften verfügbar zu machen war, auf ein in dieser Kriegsschauplätze zusammenfassen und dort eine Entscheidung erkämpfen. Auf dem anderen Kriegsschauplatz hatte man sich zu beschließen, bis durch diese Entscheidung Truppen für ihn verfügbar wurden. Verlangte der Große König in der Schlacht einen Flügel, so verlangte Graf Schlieffen in den weit größeren Verhältnissen des Zweifrontenkrieges zunächst eine Front. Das war nicht so zu denken, daß man sich dort streng in der Abwehr zu halten hatte. Die Laten Hindenburg-Ludendorff im August/September 1914 find viel mehr ein Musterbeispiel, wie Graf Schlieffen den Krieg auf der „verjagten Front“ geführt wissen wollte. Beim „Verjagen einer Front“ blieb Graf Schlieffen nicht stehen. Er verlangte darüber hinaus auch auf seiner Angriffsfront noch den einen Flügel, wie zu erläutern sein wird.

Graf Schlieffen hatte sich entschieden, die zu „verjagende Front“ im Osten zu suchen. Im Westen hoffte er die Entscheidung in besserer Front herbeizuführen. Wie er das zu tun gedachte, also der Aufmarschplan und die Abfahrt, den Feldzug zu führen, das ist das Vermächtnis, der sog. Schlieffenplan, dessen Schicksal erörtert werden soll.

Dem Feldmarschall Graf Roltte verdanken wir die Erkenntnis, daß der Aufmarsch die Grundlage für einen Feldzug bildet, daß auf einem verfehlten Aufmarschplan schwer oder gar nicht ein erfolgreicher Feldzug aufzubauen ist. Von ihm wissen wir auch, daß man einen Kriegsplan über den ersten Zusammenstoß mit dem Feinde hinaus nicht stellen kann. Was darüber hinausgeht, sind Gedanken, Absichten des Führers. Zu einem festen Plan kann man erst wieder kommen, wenn der unabhängige Wille des Feindes zunächst einmal gebrochen ist. Dies muß hier ganz besonders hervorgehoben werden. Oft genug ist behauptet worden, Graf Schlieffen habe einen Plan für den Feldzug in Frankreich festgelegt. Er hat einen Aufmarschplan mit allen Einzelheiten bearbeitet. Er hat darüber hinaus seine klaren Absichten gehabt, wie er den Feldzug zu führen gedachte. Dem aber, dem Schüler Wolkes, ist nie in den Sinn gekommen, dies legte in Gestalt eines vom Vater gern vorausgesetzten Feldzugsplanes festzulegen. Die Bezeichnung „Schlieffenplan“ ist nicht ganz einwandfrei, denn dieser besteht aus zwei Teilen, einem wirtlichen Plan, nämlich dem Aufmarschplan, und aus den Absichten (wohl zu unterscheiden von einem festgelegten Plan) für die Führung des Feldzuges.

Deutsches

Teppichhaus

Spezialkatalog kostenfrei



Emil Lafèvre

seit 1882

nur Oranienstr. 158

b. Imposante Läger in Teppichen.

n. Möbelstoffen, Gardinen, Decken usw.

— Unser Haus hat keine Beziehungen zu gleichlautenden Firmen — :: :: Tel.: Moritzplatz 235

Wohin gingen diese? Graf Schlieffen mußte Frankreichs — dazu wahrheitsgemäß Belgiens und Englands — Heere so vernichtend schlagen, daß er nach dieser Entscheidung auf dem westlichen Kriegsschauplatz nur schwache Kräfte zu lassen brauchte. Die Masse der Truppen wollte er an die Ostfront abfordern. Sein Ziel war also eine Vernichtungsschlacht in größtem Maßstabe. Daß man eine solche am wirksamsten durch doppelte Umlösung schlägt, hat Graf Schlieffen eindrucksvoll in „Cannae“ gelehrt. Doppelte Umlösung war infolge der Befestigungen an der französischen Ostfront für Schlieffen nicht schnell mit den Mitteln zu erreichen, über die er verfügte. Er sann also auf einen anderen Weg und wollte — seine Absicht, sein Plan — die Entscheidung dadurch herbeiführen, daß er mit weit überlegenem Nordflügel, den Feindlichen immer wieder überflügelnd, in einer großen Winkelschwungung mit der Heeresfront den Feind mit dem Rücken an die französisch-Schweizer Grenze drängte. Dazu bedurfte er gewaltiger, immer frischer Kräfte an und hinter seinem Schwertentungsfüßel, dem rechten. Dieser mußte immer wieder gepulst und im Rotzoll ausgedehnt werden können. Wollte man den rechten Flügel hinderehend stark machen, so wurde am linken die Füge knapp. Graf Schlieffen mußte diesen daher aufs Äußerste schwächen und konnte mit ihm nicht auch angreifen. Er war also genötigt, den linken Flügel der Heeresfront ähnlich — und doch wieder ganz anders — zu „verlegen“, wie es der Große König bei seiner schrägen Schlachtdrängung getan hatte. — Der Feldmarschall sah es durchaus möglich in Auge, daß die Franzosen diesen schwachen linken Flügel in Lothringen angreifen würden. Er bejammerte es als einen „Liebesdienst“, den man ihm erweise. Er war überzeugt, daß ein solcher Angriff der Franzosen sehr bald zum Stehen kommen werde, und daß er für das Gelingen seiner Absichten durchaus günstig sei.

Der Schlieffenplan sah, auf Grund der vorstehend entwickelten Gedanken, den Aufmarsch des Westheeres so vor, daß der rechte Flügel tief gestaffelt und so stark als möglich mit Reserveen versorgt war, während der linke ganz schwach gehalten wurde. Das Kräfteverhältnis beider Flügel war, von dem Drehpunkt Metz aus nach Norden und Süden gerechnet, etwa 7 : 1.

Schlieffens Nachfolger, Generaloberst v. Moltke, wandelte im Laufe der Jahre den Schlieffenplan in mancher Hinsicht ab, ließ jedoch die leitenden Gesichtspunkte bestehen. Es blieb das Borgehen mit starkem rechten Flügel durch Belgien, und es blieb der rechte Flügel wesentlich stärker als der linke. Aber Generaloberst v. Moltke mußte der veränderten Weltlage Rechnung tragen. Seit Rußland nach dem russisch-japanischen Kriege erklärt und Englands Beteiligung an der großen bevorstehenden Auseinandersetzung auf Frankreichs Seite für dieses sicher war, mußte man mehr als früher damit rechnen, daß Frankreich den Krieg angreifswamer führen würde. Generaloberst v. Moltke hatte daher mit einem französischen Angriff in Lothringen zu rechnen, der für Graf Schlieffen nur im Bereich des Möglichen gelegen hatte. Er sah eine solchen Angriff nicht als „Liebesdienst“ auf, sondern schätzte ihn als Gefährdung der gesamten Feldzugsabsichten ein. Folgerichtig verstärkte er den linken Flügel des deutschen Heeres; das mußte allerdings auf Kosten des rechten Flügels geschehen. — Generaloberst v. Moltke wollte aber den französischen Angriff wenn irgend möglich nicht nur abwehren, sondern die Gelegenheit benutzen, um den Franzosen eine Teiniedertage beizubringen. Dies bedingte weiter stärkere Kräfte auf dem linken Flügel als bisher, und wieder mußten sie dem rechten entnommen werden. Schließlich war das Kräfteverhältnis wieder aus 7 : 1 in 3 : 1 verwandelt.

Damit war ein Punkt des Schlieffenschen Aufmarschplanes geändert, der seinem Urheber stets ganz besonders am Herzen gelegen hat. Der Aufmarsch von 1914 ist nicht mehr der des Grafen Schlieffen gewesen, sondern muß dem Generaloberst v. Moltke zugeschrieben werden. Ob Graf Schlieffen den rechten Flügel so weit geschwächt haben würde unter dem Zwange der Ereignisse (? Schriftlich), wie es sein Nachfolger tat, ist fraglich. Immerhin ist denkbar, daß er den

Aufmarsch im Sinne des Vorschlags des Generals v. Bismarck umgestaltet hätte („Militär-Wochenblatt“ 1925, Nr. 46), so daß das Kräfteverhältnis beider Flügel 5 : 1 wurde. Die Möglichkeit bestand ja, dem rechten Flügel Kräfte vom linken zuzuführen, die sich dort als überflüssig herausstellten.

Demnach ist festzustellen: Der rechte Flügel des Moltkeschen Aufmarsches hatte nicht mehr die Stärke und Tiefe wie bei Schlieffen; dem rechten Flügel wurden keine frischen Kräfte im Laufe der Operationen zugeführt, obgleich es möglich war; dem rechten Flügel wurden im Gegenteil starke Kräfte entzogen; während der Operationen ist mehrfach durchaus nicht im Sinne Schlieffens gehandelt worden. — Und doch hat es eines unmittelbaren Eingriffs der Obersten Heeresleitung bedurft, um der Truppe auf den Schlachtfeldern an der Marne und am Durq den Sieg zu entreißen, den sie schon in Händen hielt.

Dem deutschen Heere sind auf Grund der Ereignisse von 1914 von erst zu nehmender Seite keine Bormärze gemacht worden, wie sie sich über das preussische Heer von 1806 ergossen haben, und das mit Recht. Das deutsche Heer von 1914 war das beste auf der Erde und stand auf geradezu unerreichtbarer Höhe. Ohne das wäre der mehr als vierjährige Widerstand gegen die Mehrzahl der Völker der ganzen Erdkugel nicht möglich gewesen.

Um so mehr Bormärze hat sich die Führung machen lassen müssen. Einer der beliebtesten ist, daß man im Vertrauen auf das „Siegesrezept“ des Grafen Schlieffen in den Krieg gezogen sei, obgleich der Mann fehlte, der es durchzuführen verstand. Die Absichten des Grafen Schlieffen für den Feldzug sind allerdings nicht ausgeführt worden, aber erst der Ernstfall konnte erweisen, ob der Mann imstande war, sie in die Wirklichkeit zu übergehen, denn diese schwere Aufgabe anvertraut war. Am Großen Generalstabe sind die feststehenden Pläne des Grafen Schlieffen von seinem Nachfolger in dem Sinne fortentwickelt worden, in dem dieser glaubte, sie der veränderten Lage anpassen zu müssen. Generaloberst v. Moltke ist bei den Plänen seines Vorgängers nicht stehen geblieben, sondern hat auf der von ihm gegebenen Grundlage weitergearbeitet. Seine Absichten aber hat er nicht durchzuführen vermocht.

III.

Ein „Siegesrezept“ des Großen Königs hat zu der Niederlage des preussischen Heeres 1806 beigetragen. Das „Siegesrezept“ des Grafen Schlieffen soll den Grundstein gelegt haben für den Sturz des deutschen Volkes 1918. Jeder denkende Soldat weiß, wie es mit solchem „Siegesrezept“ steht. Weder eine taktische Form noch ein Aufmarschplan — verbunden mit Gedanken für die Durchführung von Operationen — ist ein „Siegesrezept“. Ein solches gibt es nicht, denn sonst wäre Kriegsführen nicht eine Kunst. Und wir brauchen von den hier behandelten Vermächtnissen nicht zu lernen, daß die beiden großen Feldherren sie nicht als „Siegesrezept“ hinterlassen haben.

Aber andere Lehren lassen sich ziehen. Sind sie auch nicht neu, so ist doch gut, sich ihrer gelegentlich zu erinnern. Taktische Formen veralten schnell, vor allem Angriffsformen. Man darf sie nie zum allein seligmachenden Schema erheben. Taktische Formen müssen flüssig und lebendig bleiben, sie müssen anpassungsfähig sein. Ist das nicht der Fall, so bleibt man wie 1806 bei Formen, die im Zeitalter der Lineartaktik an der richtigen Stelle angewendet große Er-



J. Godet & Sohn
Hofjuweliere / gegründet 1761
Berlin W 8 / Charlottenstr. 57
AG Merkur 27 96

Juwelen • Goldschmuck • Silberwaren
Bestecke • Uhren • Ehrenpreise

Werkstatt im Hause — Vorschrittsmaß. Orden-Zusammenstellungen — In- und Ausland — Original / Miniatur

„Wie trage ich meine Orden?“
Broschüre 1,25 M. portofrei. Postcheck: Berlin 287 69

folge versprochen, die aber der Kolonnen- und Schützentakt Napoleons gegenüber verlagern mußten.

Ist es schmerz, die Taktik fortzubilden und auf dem Laufenden zu halten, so ist weit schmerzlicher, operative Gedanken eines anderen Schöpfers weiter zu bilden. Der Nachfolger kennt meist nur die von seinem Vorgänger hinterlassenen Unterlagen, selten den roten Faden, wie sich dieser die Entwicklung dachte. Und ist selbst ein solcher da, so fragt sich, ob er dem nunmehr Verantwortlichen unter veränderten Umständen brauchbar scheint. Generaloberst v. Moltke hat in den Schließungen Aufmarsch Eigenes hineingebracht, ohne jedoch dadurch unmöglich zu machen, daß die operativen Absichten des Feldmarschalls durchgeführt werden konnten. Daß er diese nicht durchzuführen vermochte, war seine Tragik. Es wurde auch die Tragik des deutschen Volkes.

Schon vor dem Zusammenbruch von 1806 war zu erkennen, daß das Vermächtnis des Großen Königs, sein Stofflagriff, im Wandel der Zeiten veraltet war. Allerdings haben es die Zeitgenossen nicht erkannt. Erst bei der Durchführung konnte sich herausstellen, ob sich das Vermächtnis des Grafen Schlieffen, der Schlieffenplan, bewähren würde. Und da hat der große Feldherr gefehlt, um das Vermächtnis zu vollstrecken.

Warum die Vereinigten Staaten am Kriege teilnahmen?

Das erfahren wir vom englischen Major Whitaker, der sich in Nr. 3588 der „The Army and Air Force Gazette“ vom 25. 10. 28 mit dem kürzlich erschienenen Bänden 3 und 4 der Memoiren des amerikanischen Obersten House auseinandersetzt. Wegen ihrer für einen Engländer bemerkenswerten Offenherzigkeit seien diese Ausführungen hierunter wiedergegeben.

In derselben Nummer befindet sich übrigens an erster Stelle eine Einladung an unsere Adresse zu größerer Initiative in der Frage der Beilegung des Konflikts eines Militär-Attaches in London. Über Reimigkeiten wie Rheinlandbesetzung und Teilnahme britischer Heimatruppen an französischen Manövern sollen wir uns als großzügige Leute hinwegsetzen.

„Der Große Krieg war ein seltsamer Krieg. Bestimmt wissen wir nur, daß um diesen Krieg der größte Völkermord aller Kriege verurteilt wurde. Er zerstörte manchen guten Ruf und schuf andern dafür. Er gebar neue politische Ideen, von denen sich leider hinterher jede einzelne als unflug erwies, da jede ein Broden von Grundblättern darstellte, die sich seit den Anfängen menschlicher Geschichte durch all die Jahrhunderte hindurch bewahrt hatten. Er brachte neue Schlagworte unter Volk, von denen keines Anspruch auf Ewigkeitswert hat. Die Welt ist nicht sicher für die Demokratie gemacht worden — sie war schon vorher verhältnismäßig sicher gewesen, ausgenommen für die Großen und die Selbstherrlichen. Nur die Mittelmäßigkeit gedemütigt überhaupt und nur in gemäßigter Maße Daseinsberechtigt.“

Der Krieg begann in der historischen Art und Weise aller Kriege; jede Seite setzte sogleich einen Angriff auf die feindliche Moral in Szene. Anfänglich war dieser Krieg eine rein europäische Angelegenheit. Später dehnte er sich in andere und fremde Erdteile aus.

Die Vereinigten Staaten, ein Kind Großbritanniens, standen amlich zur Seite, trotzdem viele ihrer jüngeren und selbstthätigeren Bürger auf die Schlachtfelder eilten, um an dem neuen Abenteuer teilzunehmen. Je weiter der Krieg fortschritt, desto unermesslicher wurde es jedoch, daß auch die Vereinigten Staaten teilnahmen. Die Händlerkreise Amerikas konnten der Verengung ihrer Geschäfte auszuweichen und noch mehr Gold zu verdienen, nicht mehr widerstehen, und die jüngeren und unverwundbaren Klassen Amerikas suchten

immer noch Abenteuer, die sie auf den Feldern Frankreichs und Spaniens zu finden glaubten. Zu gegebener Zeit betrat die Vereinigten Staaten die Kampfbaren und führten zu ihrer Entschuldigung jede nur denkbare Erklärung an, die jedoch alle falsch waren. Der Kampfwert war zwar da, aber die Politiker suchten nach Kriegsgründen, die in Geschichtsbüchern (über die man sich in Chicago ja so sehr die Köpfe zerbricht) guten Eindruck machen. Es war unbedingt erforderlich, daß die Politiker gute Kriegsgründe hatten. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten legt sich ja nicht aus einer Kasse, sondern so ziemlich aus allen Kassen des alten Europas zusammen. Daher ist eine nationale Übereinstimmung wegen Kassefragen unmöglich zu erreichen, und es bliebsamit nur übrig, Kriegsgründe wegen feindlicher Angriffe auf die Vereinigten Staaten heranzuziehen.

Die Vertraulichen Aufzeichnungen des Obersten House geben ein seltsames Bild der Vorgänge, die die Vereinigten Staaten in den Krieg führten. Durch den Wortschwall dieses Buches glitzert, wenn auch nur schwach, ein wenig die Größe der damaligen Geschäfte. House überfließt die Blätter der Geschichte so wie es etwa eine energische und sehr ehrenwerte Landpforscherin tun würde, er ist der Verbindungsmann zwischen Bettlern und Spendern, er mischt sich in jedermanns Geschäfte, zieht sein Verdienst nur aus seiner persönlichen Verbundenheit mit dem Obersten der Spender, der mächtig war und der zu entscheiden hatte. Er war der Schatten des Präsidenten, sein Ullgeist, der ihn durch lange Kabel und Briefe (sieber der Legation mit der Unterschrift: „Ihr geliebter . . .“) zur Tat antrieb. Er konnte leben, der in diesem Krieg von einiger Bedeutung war — von den führenden Köpfen beim Feinde abgesehen — und er bildete sich seine Meinungen mit jener tühnen Freiheit, die lebhaft an die Bemühungen eines Journalisten erinnert. Er war der Verbindungsmann zwischen den Großen zweier Erdteile, und Männer wie Lord Balfour hielten ihn für suerlässlich und wertvoll. Die Lage war leitlich, denn House hatte keine amtliche Stellung und war keinen Vorschriften untertan außer denen des bürgerlichen Lebens.

Er versteht sich sehr auf Zeitungskorrespondenten und legte auf deren Meinung einen Wert, der außer allem Vergleichnis zu deren sonstigen Stellung im Leben steht. Einer oder der andere der Alliierten pfiff ständig auf dem letzten Loch, alles in allem wechselte nur immer der Name. An jedem Tage des großen Konflikts erzählte er den führenden Köpfen, was er von ihren Plänen hielt: zuweilen hielt er sie für richtig und zuweilen für grundfalsch. Dabei hatte er keine Verantwortung.

Aus seiner Personkenntnis der Großen dieses Krieges heraus enthielt er manche seltsame Dinge. Eines dieser ist die Rede des Präsidenten Wilson vor Marineoffizieren der Vereinigten Staaten im September 1917 in Hampton Roads: „Er erzählte mir von seiner neulich gehaltenen Rede an Marineoffiziere bei der Besichtigung der Flotte in Hampton Roads. Er sprach zu allen Offizieren, einschließlich der Fähnriche, und sagte ungefähr: Keiner von Ihnen hat irgendwelche Erfahrungen in moderner Kriegführung, deshalb weiß der Geringste unter Ihnen genau so viel wie der Höchste. Daher möchte ich Anregungen von Seeeoffizieren, ganz gleich wie niedrig ihr Dienstgrad, bezüglich unserer Seefriegführung haben. Diese Anregungen werden im Marineministerium angenommen werden, und wenn Sie finden, daß man ihnen keine Beachtung schenkt, senden Sie sie mir direkt zu . . .“

Dies wirkt ein eigenartiges Schlaglicht auf die Methoden der Aufrechterhaltung der Mannszucht und darauf, wie man Soldaten in republikanischen Ländern baut macht. Die älteren Offiziere müssen die in diesen Worten enthaltene Misachtung ihres Wissens und Könnens und ihrer langen Dienste tief empfunden haben. Der Gedanke an die Menge der Anregungen, die möglicherweise dem Herrscher des Landes zugegangen sind, ist ebenso staunenerregend wie zum Lachen reizend.

Als bedeutendste Studie eines Mannes und — in gewissem Sinne — einer Rasse haben — Die vertraulichen Aufzeichnungen des Obersten Houle großen Wert. Ihr Hauptwert liegt jedoch in den vielen dokumentarischen Aufzeichnungen, geschrieben von denen, die damals groß waren, aber von denen man glaubt hatte, daß sie groß waren in der Welt. Sie sind eine Fundgrube des Wissens über die politischen Bewegungen in den kriegsführenden Ländern während der zwei letzten Kriegsjahre. Oberst Houle war ähnlich einem Clearing-house für Banketts, eine Sammel- und Austauschstelle für Meinungen und Tatsachen, nur mit dem Unterschied, daß er über alle Vorgänge ein umfangreiches Journal führte. In kommenden Tagen, sobald erst alle Schauplätze des großen Dramas über den Balken schweben, werden die Aufzeichnungen des Obersten Houle, dem Geschichtsforscher zu seinem Urteil über verwendete Tage behilflich sein." 96.

Lufffahrtgrundschau.

Abgeschlossen am 12. Februar 1929.

In Deutschland sind einige sehr wesentliche Fortschritte des Flugzeugbaues zu begrüßen. Die Heinkel-Flugzeugwerke haben ein einstufiges Hochleistungsflugzeug „HD 37“ mit einem H. W. Motor von 500/750 PS herausgebracht. Die sehr bemerkenswerten Leistungen ergeben eine Höchstgeschwindigkeit von 312 km/h, eine Steigzeit von 0 auf 5600 m von nur 7,6 Min. und eine Gipfelhöhe von 1400 m. Bei den Janters-Werten in Dessau befindet sich das zur Zeit größte Flugzeug der Welt, die Janters J. 38, im Bau. Die Konstruktion zeigt die altbewährten Grundzüge dieser Firma und führt nur zu bisher nicht erreichten Abmessungen. Mit 45 m Spannweite wird die Maschine ein Fluggewicht von etwa 18 t aufweisen. Die Radschienenanlage von vier Motoren wird eine Gesamtleistung von etwa 2500 PS besitzen. Bei der Größe des Flugzeugs ist es bereits möglich, die ganze Triebwerkanlage, sowie einen Teil der Flugdüse im Innern des auf der Wurzel fast 2 m langen Flügels unterzubringen. Damit wird die Betriebsicherheit gegen bisher erheblich verbessert, da alle vier Motoren während des Fluges dem Bedienpersonal zugänglich sind. Störungen können also auch in der Luft, soweit es sich nicht um schwere Havarien handelt, behoben werden. Dies war ebenfalls bisher nur bei Luftschiffen möglich und der Hauptgrund für deren, den bisherigen Flugzeugen überlegen, Betriebsicherheit. Die Gesamtmasse von rund 3 t, was einer Passagierzahl von 30 Personen entspricht, kann ohne Betriebsstoffergänzung über eine Gesamtstrecke von annähernd 1500 km befördert werden. Nach dem nahe bevorstehenden Abschluß der Entwicklung des Schwerverflugmotors, an dem die Janters-Werke seit Jahren arbeiten, wird sich dieser Flugbereich noch erheblich steigern, da der Brennstoffverbrauch dieses Motors gegenüber dem des Benzinmotors ein bei gleicher Leistung wesentlich geringerer ist, das Motorgewicht zugleich sich nur wenig erhöht.

Die Flugzeugindustrie Englands hat zwei wichtige Neuerungen an Kriegsflyern zu verzeichnen. Einmal ein im Ganzmetallbau ausgeführtes, einstufiges Jagdflugzeug „Wizard“, das noch in 3000 m Flughöhe eine Geschwindigkeit von 303 km/h besitzt. Einen erheblichen Fortschritt wird weiter das neue Großflugboot der Firma Blackburn bedeuten, das für die Entwicklung im englischen Flugbootbau von größtem Interesse ist. Einzelheiten über dieses Flugzeug werden noch beigegeben. Auch in England wird der Entwicklung des Schwermotors große Aufmerksamkeit geschenkt, nachdem in Amerika die Firma Packard auf diesem Gebiet einen gewissen Erfolg erzielt hat. Der neueste englische Schwermotor „Tornado“ ist ein Produkt der Firma Beardmore, die sich schon seit längerem mit diesem Problem befaßt. Da bei Verwendung von Schwermotoren die Brandgefahr in Wegfall kommt, wird dieser Motor in das Luftschiff R 101 eingebaut werden. Er leistet 585 PS. Da er noch ein sehr hohes Leistungsgewicht von 3,65 kg pro PS besitzt, kommt er trotz aller grundsätzlichen Vorzüge die

Motorenart für den Einbau in Flugzeuge nicht in Betracht. Aber trotz seiner ungünstigen Gewichtsverhältnisse ist dieser Motor, wenn man die Frage nach der Größe des für die Kraftanlage beanspruchten Teils der Gesamttraglast stellt, von der 50. Betriebsstunde ab vorteilhafter als der weitestlich leichtere Benzinmotor gleicher Leistung. Bedinglich dank seines erheblich geringeren Betriebsstoffverbrauchs. Der englische Luftverehr beabsichtigt, im Januar 1929 die Teilstrecke Bosra—Karachi der großen Reichsluftverkehrslinie nach Australien zu eröffnen. Im April 1929 also wird die Teilstrecke London—Sairo so daß von diesem Zeitpunkt ab die Flugverbinding von Großbritanien nach Indien auch in großer Lage herabgesetzt ist. Die militärischen Luftfreiträfte Englands haben sich zu Beginn des Jahres 1929 erheblich vermehrt. Die „Royal Air Force“ umfaßt nunmehr in 56 Landgeschwadern und 26 Marinestaffeln 830 Flugzeuge erster Linie und 545 Reserveflugzeuge. Ihnen muß man die Luftfreiträfte der Dominions zurechnen, die in insgesamt 12 Geschwadern 177 Flugzeuge erster Linie und 118 Reserveflugzeuge umfassen. Das britische Reich verfügt daher bei Beginn des Jahres 1929 über insgesamt 1670 Kriegsflyer.

Die in Frankreich erfolgte Aufstellung eines selbständigen Luftfahrt-Ministeriums ist bereits in Nr. 21 des „Militär-Wochenblattes“ vom 5. 12. 28 kurz erwähnt worden. Einige nähere Angaben über die neue Organisation dürfen aber vom militärischen Standpunkt aus von Interesse sein. Die bisherigen Luftfreiträfte Frankreichs, die uneinheitlich dem Kriegsministerium, Marineministerium und Kolonialministerium unterstanden, sind zwar nunmehr unter dem neuen Luftfahrtministerium zu einer selbständigen „armée de l'air“ zusammengefaßt worden. Rein äußerlich ist daher dieselbe Organisation, die schon seit Jahren in England und Italien besteht, angenommen worden, und man könnte geneigt sein, daraus den Schluß zu ziehen, daß Frankreich nunmehr auch in einem künftigen Kriege seine Luftfreiträfte entsprechend den neueren Anschauungen neben Landheer und Seemacht als selbständiges drittes Kriegsmittel der Kriegspolitik zu verwenden gedenkt. Dies würde aber zur Voraussetzung haben, daß bei der Mobilisierung nur der unbedingt notwendige Teil der Luftarmee dem Landheer und der Marine als Hilfskräfte zugeteilt wird, die Rolle dagegen als selbständige Luftfreiträfte unter den Befehl der obersten Kriegsgleitung tritt. So wenigstens ist die Verwendung in England und Italien begahnt, wo rund zwei Drittel der Luftfreiträfte im Kriegsfalle der selbständigen Verwendung vorbehalten bleiben und nur rund ein Drittel dem Landheer und der Marine überwiehen wird. In Frankreich ist aber trotz des neuen Systems eine gerade umgekehrte Verwendung der Luftfreiträfte zunächst noch vorgezogen. Es werden nämlich rund zwei Drittel derselben bei der Mobilisierung unter den Befehl der Seeresleitung und Marineleitung treten und nur ein schwaches Drittel — vier Bomben- und zwei Jagdregimenter — wird für selbständige Unternehmungen frei bleiben. Die neuen Gebanten über Luftfreiträfte haben daher in Frankreich trotz der vollzogenen Neuorganisation noch keinen maßgebenden Einfluß gewinnen können. Nach wie vor wird alles von der Bequemlichkeit des Generalstabes des Landheeres beherrscht, die feindliche Landmacht als das vornehmste Ziel der vereinigten Kriegführung betrachtet. Wenn sich die neuen Gebanten über eine selbständige Luftfreiträfteführung in Frankreich im Laufe der nächsten Jahre nicht durchsetzen werden, so wird die vollzogene Umorganisation ohne Bedeutung bleiben. — Eine ähnliche Herrschaft des Konformatismus finden wir auch auf dem Gebiete der industriellen Fertigung, soweit es sich um Kriegsflyer handelt. Hierüber war die 11. Luftfahrtausstellung des Vorjahres in Paris sehr aufschlußreich.

Im Kriegsflyerbau Frankreichs behauptet immer noch der Jagdbisflieger im Gegenzug zu den meisten anderen Ländern das Feld, obgleich die Erkenntnis seiner grundlegenden und unübersehbaren militärischen Schwächen auch in Frankreich durchaus besteht. Grundsätzlich technische Neuerungen zeigen die neuesten französischen Jagdflugzeuge daher

durchaus nicht, da im Bau eines Einflüglers solche überhaupt kaum mehr möglich sind und lediglich in der Verwendung stärkerer Motore und damit in der Erreichung immer gesteigerter Flügeschwindigkeiten (von übrigens problematischem militärischen Wert) noch ein Fortschritt vermittelbar werden kann. Mit dem Bau von Jagdbiessigern, dem neuerdings sonst überall ganz besonderes Interesse zugewendet wird, beschränkt sich bisher nur zwei französische Firmen, ohne indessen auf diesem Gebiete Leistungen zu erreichen, die im Auslande bereits erbracht wurden. Grundrätlich neu ist nur die Entwicklung mehrflügliger Kampfflugzeuge, die, wie auch in England, für mehrfache Verwendung gedacht sind. Neben der Bekämpfung feindlicher Luftstreitkräfte oder von Erzielten sollen sie auch die gewaltsame Fernernichtung, sowie Tagbombenaufträge durchführen. Flugzeuge dieser Art haben die Firmen Blériot und Potez bis jetzt entwickelt. Beide Typen zeigen die Vorkehrung von einmörtigen Bau und den Übergang zur Ausstattung mit zwei feindlichen Motoren, wobei das Vordere des Kampfes als Kanzel für Beobachtung und Einbau einer beweglichen Bombenabgabe, eod. von größerem Kaliber, frei bleibt. Rein bauschönisch gewinnt auch in Frankreich der Metallbau immer mehr an Boden, wobei vom Standpunkt der wirtschaftlichen Mobilisation beachtenswert erscheint, daß eine ausgeprägte Bevorzugung solcher Bauelemente besteht, die von der Halbzeugindustrie leichter geliefert werden können.

In den U. S. A. hat die Flugzeugindustrie ihre rasche Weiterentwicklung fortgesetzt. Allein im Laufe des Jahres 1928 entstanden rund 40 neue Flugzeugfirmen; die Produktion des Jahres 1928 betrug rund 4000 Flugzeuge und soll im Jahre 1929 sich auf 10 000 Stück steigern. Ermöglicht wird diese Produktionssteigerung durch die schnelle Entwicklung der Zivilluftfahrt. Die U. S. A. sind das Land, das die militärische Brauchbarkeit des Luftschiffs, namentlich für Marinezwecke, immer noch am höchsten bemerkt. Dies erscheint durchaus gerechtfertigt durch die militärisch-geographische Lage Nordamerikas, gegen das jeder Angriff nur weit über See her geführt werden kann. Feindliche Luftstreitkräfte sind daher zunächst auf Flugzeugmuttergeschiffe als bewegliche Basen angewiesen, und für die Verteidigung bedeutet gerade die Beweglichkeit dieser Basen eine erhebliche Erschwerung der Gegenmaßnahmen. Sie sind nur durchführbar, wenn das Auftreten und die Bewegungen feindlicher Muttergeschiffe laufend überwacht werden können. Dazu ist nur ein Luftfahrzeug mit ganz großem Flügelbereich befähigt, also nur das Luftschiff, das ohne Betriebsstoffergänzung mindestens 15 000 km in ununterbrochenen Flüge zurücklegen kann. Demgemäß hält die Marineleitung der U. S. A. den Ausbau von mindestens vier Luftschiffstationen für erforderlich, und zwar eine in der Nähe von New York, eine in der Zone des Panamakanals, eine an der Küste des Stillen Ozeans und eine auf Hawaii.

Das große Interesse, das Japan der Entwicklung seiner Luftmacht zuwendet, wird bewiesen durch die Erwerbung von Junters-Lizenzen durch die japanische Firma Mitsubishi Aikonts Kabushiki Kaisha in Tokio. Von besonderem ist der Bau des oben erwähnten Tiefenflugzeuges J 38 beabsichtigt, das mit seinem großen Flügelbereich für die Kriegführung über den Stillen Ozean von besonderem Wert sein dürfte.

Auch in Rußland werden große Anstrengungen zum Aufbau einer leistungsfähigen Luftfahrindustrie gemacht. Solange diese nicht besteht, sind die Luftstreitkräfte der Sowjet-Union auf unsicherer Grundlage aufgebaut. Sie haben zwar bis heute eine Gesamtstärke von rund 900 Flugzeugen erreicht, die in 50 Beobachtungsstaffeln, 25 Jagdstaffeln und 15 Bombenstaffeln zusammengefaßt sind, aber mangels einer leistungsfähigen eigenen Industrie befinden sich darunter noch recht erhebliche Bestände veralteten Materials.

Ein zusammenfassender Überblick über den heutigen technischen Stand des Kriegsflugzeugbaues in der ganzen Welt ergibt die Tatsache, daß es der Technik gelungen ist, die Eigenschaften guter Flugleistungen, verhältnismäßig großen Flügelbereichs und verhältnismäßig hoher Nutzlast zu vereinigen. Dies ergibt der augenblicklichen

Stand der militärisch bedeutsamen Westfronte. Mit einer Nutzlast von $\frac{1}{2}$ t außer Betriebsstoff, Besatzung und sonstiger Ausrüstung wurden folgende Anforderungen erzielt:

Größe Entfernung ohne Zwischenlandung 2735 km, entsprechend einer Flugzeit von 22 Std. 12 Min. (Junters W 33).
Größe Flughöhe 9190 m (Junters W 34).
Größe Durchschnittsgeschwindigkeit mit 500 und 1000 kg Nutzlast über 500 km Entfernung 255 km/Std. (De Havilland „Sword“).

Damit hat die Technik bei ihrem augenblicklichen Stand für die Luftführung die Dinge so gelöst, daß Luftangriffe modern ausgerüsteter Bombenflugzeuge als nahezu unabwehrbar bezeichnet werden müssen. Diese Tatsache wird so lange fortbestehen, als die Industrie sich in der Entwicklung des Abwehrflugzeuges nicht von den alten Grundrätzen freimachen kann. Der Jagdbiessiger ist hinsichtlich seiner kämpftätigen Eigenschaften annähernd am Endpunkt der Entwicklungsmöglichkeiten angelangt. Erhöhte Kampfrast können nur Flugzeugtypen besitzen, die Massen von gesteigerter Wirksamkeit aufnehmen können und für den Flug in großen Höhen mit ihrer eisigen Kälte nicht mehr die ungeheuren physischen Anforderungen an einen einzigen Mann stellen, wie dies beim Einflieger der Fall ist. Daß diese neuen Wege erkannt sind und auch bereits beschritten werden, zeigt die oben besprochene Entwicklung von Großkampfflugzeugen, wie sie in Frankreich von Blériot und Potez, in Schweden von der A. B. Fingindunast nach Junters-Lizenzen bisher am vollkommensten hergeleitet werden.

4.

Ausrüstung und Gepäd des Infanteristen.

Das Aufkommen der Maschinengewehre und Schnellfeuergeschütze hat den schlagentzündenden Zusammenprall der Infanteriemassen in einem Kampf einzelner, möglichst gewandter und das Gelände ausnützend Einzelkämpfer aufgelöst. Nur dadurch ist es möglich, der vernichtenden Wirkung moderner Feuerwaffen zu entgehen. Dem steht aber noch die früheren Verhältnissen unangepasste große Belastung des Infanteristen im Wege. Der mit schwerem Tornister beladene Kämpfer kann unmöglich das Maß von Behendigkeit und Schnelligkeit erreichen, das notwendig ist. Er kann weder einen Baum erklettern, noch einen größeren Graben überpringen, was ihm ohne seinen Tornister leicht gelingt. Wenn also der Schütze sich der neuzeitlichen Kampfesweise anpassen will, wird er rückstößlos allen unnotigen Ballast abwerfen müssen. Die Ausrüstungsstücke, die trotzdem noch mitgeführt werden müssen, werden allein ein höchstmaß an Belastung darstellen. Daß bei dieser Entlastung durchgreifend vorgegangen werden muß, ist klar. Mit 25 kg Tornisterbelastung ist es unmöglich, die in den Ziffern 54, 55, 128, 129 und 148 der A. S. II festgestellten Forderungen auf ein bligartiges, plüschiges und überbordendes Fortführen gerecht zu werden. Das Marisch — Marisch dieses Fortführens geht in ein Vorgehen im Schritt über und entbehrt dadurch des wichtigen Momentes der Schnelligkeit und der Uberrauchung. Man hat versucht, die Frage durch das sogenannte Sturmgepäck behelfsmäßig zu lösen, indem man nur Mantel, Feld und Kochgeschirr mitnahm; aber diese Lösung, die zweifellos einen richtigen Weg wies, muß eine vorrhythmische Regelung finden.

Zunächst zu den einzelnen Gepätsstücken.
Der Mantel heutiger Fertigung wird vom Schützen weder auf dem Marisch, noch im Gelechi getragen, sondern nur zur Ruhe, auf Posten und in der Verteidigung von Stellungen. Außerdem ist das Rollen so schwierig und zeitaufwendend, daß der Mantel vom Tornister nur widerstrebend abgenommen wird. Hin darun drei Viertel der Zeit nur sauber gerollt mitsutragen, ist er nicht wert.

!! Ich will Ihnen helfen, Briefmarken zu sammeln !!

— Verlangen Sie Prospekt und Liste.
Fehlbestellungsverzeichnis, Auswahlversand.
Franz Heinz (Hptm. a. D.), Wien III, Messenhausergasse Nr. 5.

Benötigt ist ein Regen- und Kälteschutz. Der Kälteschutz ist einfacher durch Unterziehhäuten zu erreichen, die nur einen kleinen Teil des Mantelgewichts betragen. Den Regenschutz denke ich mir durch eine regenfehere Windjacke, die über den Wasserrost gezogen wird. Nun haben wasserdichte Stoffe infolge ihres Verdunstungswiderstandes warm, so daß schon dadurch ein gewisser Kälteschutz entsteht, der durch Unterziehhäuten noch verstärkt werden kann. Diese Windjacke, die ja wieder ein Ausgeh- noch ein Paradeeffektungsstück sein soll, würde tarnfarben zu halten sein, so daß die erstrebte Konturzerreißung des Schützen damit erreicht wäre. Vielleicht ist sogar möglich, diese Windjacke so zu imprägnieren, daß sie auch für Selbstgasprüher undurchdringlich wird und somit einen Gaschutz der Haut gewährt.

Was aber trotz des Mantels auf dem Marsch und im Gefecht am raschesten und gründlichsten zu wird, das ist die Vorderseite der Beine und insbesondere der Kniee. Hier einen Kälteschutz zu schaffen, scheint nötig. Wenn also gleichzeitig der Vorderfuß der Hufe aus regenfeherem Stoff gefertigt würde — der rüdmörtliche aus Bequemlichkeitsgründen und zur Kühlung aus gewöhnlichem Stoff bleiben —, wäre ein weit besserer Kälte- und auch Kälteschutz erreicht, als es ein Mantel geben kann.

Somit wäre an Stelle des Mantels mitzuführen die viel leichtere und tarnfarbene Windjacke und die schon jetzt vorhandene Unterjacke.

Von den Decken muß der Schütze ganz befreit werden. Sie sind für besondere Zwecke (Unterrunft, Bivouac, Graben) bestimmt und müssen auf den Troßfahrzeugen, wieviel ein Vorrat auf den zu motorisierenden Gefechtszügen, mitgeführt werden.

Rum zum Schanzzeug. Hier habe ich große Bedenken, ob das aus dem Stellungstriebe geborene halblose Schanzzeug die richtige Lösung ist. Der Schütze soll im Gefecht sich eine Deckung schaffen, eine Schützenmulde graben. Das muß er liegend und voll gedeckt tun. Hierzu ist aber ein Spaten mit langem Stiel nicht vorteilhaft. Der Stiel hindert an der gedeckten Arbeit und wird leicht zum Verräter. Um wieviel handlicher ist da der kurze Spaten der W.-Lente, die, genau betrachtet, umfangreichere Schanzarbeiten auszuführen haben als die Schützen? Wir haben 1914 lange Zeit nur das kurze Gerät gehabt und sind doch in die Erde gekommen. Im Anfang muß und kann ja nur ganz vorsichtig gearbeitet werden. Bis man so tief unten ist, daß man freier arbeiten kann, ist viel Zeit vergangen, meist ist es Nacht geworden, so daß bei Bedarf ein größeres Schanzzeug herangeholt ist. In Fällen, wo, wie beim Ausbau rüdmörtlicher Stellungsstellen, frei geschätzt werden kann, können die Fahrzeuge ja auch bis zur Arbeitsstelle heranfahren. Daher sei hier gleichfalls die Trennung in das leichtere kurze Schanzzeug, das der Schütze trägt, und ein Vorrat von großem Schanzzeug, das auf dem Gefechtszügen mitgeführt wird, befürwortet.

Die Selbstbahn mit Zeltzubehör ist unentbehrlich. Sie muß in unmittelbarer Verbindung mit dem Schützen bleiben. Nur sollte auch sie tarnfarben sein. Damit würde ihre Verwendbarkeit sich ganz bedeutend steigern.

Das Schanzgerät der jetziger Tragweise bildet den höchsten Teil des sitzenden Schützen, hindert ihn in der Bewegung durch Säune und im Dirsich und verrät ihn. Seine Trageweise muß infolgedessen eine Änderung erfahren, als es eine weniger auffällige und störende Stelle kommen muß.

Der Tornisterrückhalt kann nach meinen Erfahrungen beschränkt werden auf: 1. die vorgenannte Unterziehhaut, 2. Strümpfe zum Vorrat, 3. Schmirrölbe (vgl. hinten), 4. Wäsche, Fuß-, Händ- und Gewehrreinigungszug, 5. Munitionserrefer.

Im Kriege hat sich gezeigt, daß mit viel weniger Wäsche ausgekommen werden kann, als man glaubte. Während der Kampfsituationen selbst ist es meist nur möglich, Strümpfe zu wechseln.

Von den vorstehenden Stücken sei noch auf eines näher eingegangen, den Schmirrölbe. Dieser ist gedacht für den Gebrauch in den Unterrunft (Ruhe) und zur Schonung der Füße bei besonderen Gelegenheiten, z. B. leichter Fußfrankheit. Für die eigentlichen Marschleistungen ist er nicht bestimmt. Dies bedingt, daß er leichter (bequemer) und weicher dauerhaft sein kann. Der derzeitige aber ist schwer, aus hartem Leder und infolge seiner Massenfertigung recht schwer zu verpassen, also auch bei eintretender Markfrankheit keine ideale Fußbekleidung.

Hier wäre somit ein leichter, ziegenlederner Zwiischuh am Platze, der dem Fuß ein bequemes Ausruhen gestattet, wenn er in der Unterrunft getragen wird. Für Marschleistungen kommt er ja nicht in Frage. Dieser im Handel käufliche Schuh hätte noch den Vorteil, daß sein Erwerb nicht besonders sichergestellt werden brauchte, da die Schuhindustrie ihn in jeder Größe, Art und Menge liefert.

Der Tornister, der ja nur 1,75 kg wiegt, muß ebenso wie er vorn am Leibriemen befestigt ist, auch hinten (seitlich) angehängt werden, vielleicht mit Karabinerhaken an die des Koppels, damit er nicht wie jetzt beim Hinlegen gegen den hinteren Helmrand rußt und am Schiefen hindert. Man beobachte nur einmal die Gefechtsübungen mit scharfer Munition, wie die Schützen durch Schütten und Zurechtziehen von Tornister und Helm sich erst Freiheit zum Schießen verschaffen müssen. (Überhaupt der Tornister ist noch einer Übung!) Wenn notwendig, kann er durch einen Beutel aus wasserdichtem Segeltuch, das von einem Aluminiumgerüst in Form gehalten wird, ersetzt werden. Von einem Kufschiff ist abzuraten. Ein solcher muß sehr sorgfältig gepakt werden, wenn er nicht drücken soll. Sein Inhalt ist Verschiehungen noch mehr ausgelegt.

Nicht man die vorstehend wohl als ausreichend zu erachtende Ausrüstung und Bekleidung in Betracht, so wäre — abgesehen vom Kochgeschirr, das vielleicht auch noch im Tornister oder Tornisterfach untergebracht werden kann —, nach außen anzubringen: a) die Selbstbahn mit Zubehör, c) das Schanzzeug, d) die Windjacke, e) die Unterziehhaut, f) die Unterjacke, g) die Unterziehhaut, h) die Unterziehhaut, i) die Unterziehhaut, j) die Unterziehhaut, k) die Unterziehhaut, l) die Unterziehhaut, m) die Unterziehhaut, n) die Unterziehhaut, o) die Unterziehhaut, p) die Unterziehhaut, q) die Unterziehhaut, r) die Unterziehhaut, s) die Unterziehhaut, t) die Unterziehhaut, u) die Unterziehhaut, v) die Unterziehhaut, w) die Unterziehhaut, x) die Unterziehhaut, y) die Unterziehhaut, z) die Unterziehhaut.

Durch die hier vorgezeichnete Regelung würde das vom Schützen zu tragende Tornistergewicht von 20—25 kg auf schätzungsweise 5—8 kg vermindert und damit eine erhebliche Entlastung geschaffen.

Hierzu tritt noch die Gasmaste. Sie muß auf der Gefährlichkeit neuerlicher Gase in größerer Mundhöhe getragen werden, als bisher, also etwa in der Stellung vor der Brust, wie sie der Befehl „Gasbereitschaft“ vorschreibt, denn der heutige Gastampf beruht auf Überladung. Die Wäsche und der Einsatz können der Brustform (ähnlich der englischen im Kriege) angepaßt, also flach gefertigt und an der Knospfrie befestigt werden. Es genügen dann wenige Griffe, um vollen Gaschutz herzustellen. Der Referentinhalt hängt am Koppel.

Alles übrige, was an Feldausrüstung beim Marschgeführt mitzuführen für notwendig erachtet wird, in erster Linie Decke, Wäsche, Drillsch, Schanzzeug usw., muß auf die Fahrzeuge. Welcher Teil dabei auf die Gefechtszügen, welcher zum Troß, muß erprobt werden. Vielleicht auf den Gefechtszügen nur ein kleiner Vorrat. Eine Ausscheidung auf den Mann braucht gar nicht zu erfolgen. Außerdem falls die Drillsche, die mit Namen ausgezeichnet sind, gruppenweise gebündelt. Dieses Bündeln so vielen Gerätes auf die Fahrzeuge wird sehr leicht schwer machen. Dem kommt aber die Motorisierung entgegen. Verbodene Fahrzeuge in so großer Zahl, wie die Gefechtszügen, noch dazu außerhalb der Wege, sind an sich im Kriege kaum möglich. In ihre Stellen müssen geländegängige Fahrzeuge treten, die diese Lasten leicht fortbewegen, weil sie ungepanzert und dazu noch weniger verletzlich sind.

Verbreitet das „Militär-Wochenblatt“ im
Freundeskreise!

Diese vorstehend veruchte Lösung entlastet den Schützen um rund die Hälfte seines Gepäcks. Gewiss wird sie noch nicht in allen Punkten befriedigen. Möge sie wenigstens anregend wirken. Sie weist immerhin den Weg, wie der Schütze einer Armee angepaßt werden kann, die der Motorisierung, also der Beweglichkeit und Schnelligkeit zustrebt. Der Einzelkämpfer und Qualitätskrieger der kommenden Zeit darf wenig behindert und muß beweglich sein, wenn er den verberbenbeisenden Kriegsmaschinen begegnen will.

172.

Beobachtungssicherheit bei großen Schußweiten.

Von Major a. D. Kaiser

Es ist allgemein bekannt, daß in den modernen Artillerien die Schußweiten immer weiter hinausgerückt werden. Mit langen Armen den Feind frühzeitig erfassen zu können, um ihn zur zeitraubenden Entwicklung zu zwingen, ihn aber auch im Kampf möglichst aus sicherer Stellung treffen zu können, ohne selbst gefaßt zu werden, das ist die Forderung. Die Artillerien rücken also immer mehr voneinander und, nebenbei bemerkt, auch von ihrer eigenen Infanterie ab. Der Wettkampf der großen Schußweiten wird durch die Technik und den Haushaltsbeitrag für die Artillerie bestimmt. Je weiter eine Artillerie schießen kann, desto eher kann sie zwei oder mehrere Aufgaben aus einer Feuerstellung erfüllen, sei es im Angriff oder in der Verteidigung oder im Rückzug. Diese Vorteile sind einleuchtend und durch die Erfahrungen belegt. Wäre die Schlacht von Verdun im Februar 1916 schon ein voller Erfolg gewesen, hätte die deutsche Artillerie aus ihrer Anfangsstellung mit noch größeren Schußweiten die Aufgaben erfüllen können, die sie erst aus der zweiten Stellung erfüllen sollte, aber durch den allgemeinen Stellungswechsel nach vorn und die tragische Verzögerung dieses Stellungswechsels um viele kostbare Stunden zu spät aufnehmen und eben nicht mehr erfüllen konnte. Stellungswechsel sind immer Schwachmomente, jedoch nicht zu vermeiden.

Deshalb ist der Wunsch und die Forderung, große Schußweiten zu haben, berechtigt. Mit der Schußweite wächst aber auch die Streuung, also mindert sich das Treffergebnis, es muß mehr Munition aufgewendet werden, und nicht zuletzt: die Beobachtungsfähigkeit nimmt ab. Dieser letztere Nachteil kann durch bessere Ausstattung der optischen Instrumente teilweise aufgehoben werden. Je schlechter aber an sich die Sicht, desto schwieriger eine gute Beobachtung auch mit guten optischen Instrumenten. Die großen Schußweiten, auf die heute die modernen Artillerien Wert legen und unbedingt in den Bereich ihrer Wirksamkeit im Kriege ziehen, verlangen neben der gründlichen Ausbildung des Schußbeobachtungsdienstes auch eine moderne optische Instrumentenausstattung, denn die bisher verwendeten Geräte scheinen nicht mehr für ausreichend zu gelten. Trotzdem die in modernen Kriegen sichtbaren Ziele nicht allzu zahlreich sein werden, muß immerhin darauf Bedacht genommen werden, daß solche Ziele, die sich legen lassen, auch optisch einwandfrei erfaßt werden können. Doch ist das eine rein optische Frage, die gewiss nicht unlosbar ist. Da die weittragenden Kaliber zum mindesten mittlere sind, so wird man auch die Beobachtungsfähigkeit des Einzelschusses stets gewährleisten können.

Die größten Schwierigkeiten, auf große Entfernungen beobachten zu können, liegen gewiss nicht in der Technik, sondern im Gelände, und damit kommen wir auf ein Gebiet, das viel schwerer zu erfassen ist als alles andere. Das Gelände wird in den allermeisten Fällen dazu zwingen, mit Brünzang einzuschließen, damit die Flugbahn geregelt werden kann, wenn nicht der Flieger das Einschließen besorgt, was man für jede der heute in der Mehrzahl vertretenen weittragenden Batterien nicht annehmen darf. Man sieht ja allgemein, wie sich die Fliegeroberkommandos streuen, der Artillerie organisatorisch von Anfang an Flieger zuzuteilen, trotzdem die Notwendigkeit unbedingt erwiesen ist. Auch ist

der Beobachtungsfieger für die Artillerie bei den Fliegern immer noch nicht beliebt, denn seine Aufgabe ist Kleinarbeit und anstrengender, als meist angenommen wird. Die großen Schußweiten verlangen aber gebietlich die Lösung dieser Frage, und man darf heute schon sagen, wenn die Artillerie diese brennende und nur ad hoc gelöste Aufgabe nicht selbst in die Hand nimmt, dann sind die großen Schußweiten nutzlos, sehr teuer erkauf und ein Mittel ungeheurer Munitionsverschwendung. Man könnte auch, gerade aus der schwierigen Beobachtungsfrage heraus, die großen Schußweiten verdammen, die Artillerie vielleicht im Interesse der eigenen Infanterie, die Forderung aufzulegen, stets unter Ausnutzung von Tarnung, Nacht und Gelände so nah wie möglich heranzugehen, um auch die Wirkung zu erhöhen. Dagegen wird mancher sagen, nehmt doch die Beobachtung so nah als möglich heran und besetzt das wertvolle Geschützmaterial in etwas sicherer Ferne, um bei Rückschlagen es nicht zu gefährden, auch den Kampf ohne Unterbrechung weiterführen zu können.

Das mag bei Rückzugeschlagen gut sein, nicht aber im Angriff, wo es darauf ankommt, dem Feind auf den Leib zu rücken, um dann das Berolungsfeuer aus einer Stellung möglichst lange durchzuführen. Die Lösung liegt in der Mitte. Aber ungelöst ist immer die Sicherheit der Beobachtung auf große Entfernungen, gerade wenn Brünzang-Zielschießen das einzige Mittel bleibt, um die Flugbahn in ein erkranktes Ziel zu bringen. Wie schwierig ist es schon, seinen Aufschlag in Beziehung zum Ziel zu bringen, wenn viele Batterien feuern, noch viel schwieriger, einen Brünzangschuß aus vielen oder den richtigen herauszufinden, wenn die Entfernung groß ist. Helfen kann hier nur eine, wenn man sich so ausdrücken kann, Fortbündung des Sprengpunktes für verschiedene Kaliber, denn auch das Abzählen der Flugzeitsunden hilft hier nicht aus, wenn die Brennzünder verschieden brennen, es sei denn, der mechanische Uhrzylinder wird allgemein eingeführt, was eine besondere Vertueuerung der Munition im Besitze hat. Schwarzer oder weißer Brennzündendraum wird nicht mehr genügen, andere Farben werden vielleicht zu verwenden sein, grün, rot, gelb, um die einzelnen Brennzünder im Kampfe vieler Batterien auseinanderhalten zu können. Der Vorstoßlog mag gänzlich unmöglich wirken, man bedachte aber immer, wozu ein Befehl es für den Batterieführer sein wird, wenn er weiß, das kann nur mein Bz.-Schuß sein. Es handelt sich ja stets um sehr hohe Bz.-Schüsse zum Einschließen, die, falsch erkannt, die ganze Flugbahn falsch legen lassen, und um dies zu vermeiden, muß jedes Mittel recht sein.

Das Bz.-Schießverfahren kommt ja nicht nur zum Einschließen in Frage. Nehmen wir an, der Flieger leitet mit Bz.-Schüssen das Zielschießen, dann wird ein vorrühriger Batterieführer nach dem Einschließen durch einige Bz.-eine Flugbahn festlegen, damit er auch später die richtige Lage seiner Schüsse im Ziel durch Bz. greifen kann. Ohne Bz.-Schießen wird ein Batterieführer im modernen Kriege kaum mehr auskommen können, und da erscheint es vielleicht doch nicht ganz von der Hand zu weisen zu sein, wenn Mittel und Wege gefunden werden, um die verschiedenen Bz. auf die großen Entfernungen mit großer Sicherheit als die geluchten zu bestimmen. Bedenfalls müssen wir große Zweifel dazwischen legen, daß in jedem Falle Flieger zur Verfügung stehen, um die weittragenden Batterien einzuschließen, und nicht nur das, auch die Wirkungsschießen so zu übernehmen, daß Munitionsverschwendung vermieden wird. Die Fliegerbeobachtung hängt ja nicht allein vom Wetter, sondern auch von der Überlegenheit in der Luft ab. Bei weittragenden Geschüssen genügt es nicht, daß der Beobachtungsfieger ungefähr über der eigenen oder feindlichen Infanterie beobachtet, er muß sehr weit in den Feindbereich hineinfliegen und dort beobachten, eine Aufgabe, die ihm der Feind mit allen Mitteln verwehren wird. Wenn nicht der Festschallhorn in der Lage ist, aus großen Höhen die Aufgabe des Fliegers in zu unterstützen, so wird die weittragende Artillerie in vielen Fällen auf sich selbst angewiesen sein, ihr festgelegtes Ziel mit eigenen Mitteln der Beobachtung zu bekämpfen, und dafür wäre wohl Vorsorge zu treffen.

Die Rolle der Wälder im Kriege.

Von Kapitän J. E. a. D. H. v. Waldener-Harz.

Die Zeitschrift „France Militaire“ hat einen sehr beachtenswerten Aufsatz gebracht, der sich mit der Bedeutung der Forstwirtschaft als eines ausschlaggebenden Faktors der Landesverteidigung befaßt. Wenn wir den Gedankengängen des französischen Blattes folgen, so ergibt sich folgendes Bild: Über die Bedeutung der Wälder als Zufluchtsorte für Bewohner offener Ebenen und ursprünglicher Truppenteile hat man sich in kriegerischen Zeitaltern von jeher nicht getäuelt. Trotzdem hat es in Frankreich bis zum Jahre 1859 gedauert, ehe man daran dachte, die Forstwirtschaft in den Dienst operativer und allgemein-kriegerischer Gedanken zu stellen. Derartige Überlegungen müssen naturgemäß besonders sorgfältig für die Grenzgebiete aufgestellt werden. Der Weltkrieg hat dargelegt, daß die Bedeutung der Forstfrage von drei Gesichtspunkten aus zu betrachten ist: In politischer Hinsicht ist es wichtig, die Herstellung der Zellulose zur Papiererzeugung sicherzustellen, da das Papier die Propagandatätigkeit vermittelt; vom wirtschaftlichen Standpunkte aus gewinnt das Forstwesen an Bedeutung, weil die Holzindustrie im Wirtschaften des gesamten Landes eine erste Rolle spielt; das militärische Interesse leitet sich schließlich aus dem Umstande her, daß Holz bei der Herstellung von Kriegsmaterial verschiedenartigste Verwendung findet. Man hat die Wälder schon früher als natürliche Festungen bezeichnet. Diese Rolle haben sie auch im Weltkriege übernommen, man braucht nur an die Vogesen und die Wälder Vostokbrins, an die Wälder von Verdun und an den Wald von Billers-Cotteteris zu denken. Auf Grund dieser Erfahrungen hat nun der französische Landwirtschaftsminister in einem Gehegentswurf von 1926 besondere Abholzungsvorschriften für die im Privatbesitz befindlichen Forsten erlassen. In diesen Vorschriften findet sich kennzeichnenderweise das Wort „Notwendigkeit der Landesverteidigung“. Die Begründung des Gehegenterwerfes lautet wie folgt: „Die Waldbestände spielen in neuzeitlichen Kriegen eine ständig wichtiger werdende Rolle. Sie bilden insonderheit eine schützende Barriere gegen feindliche Flügezeuge bei der Verklammerung von Streikräften. Es scheint daher nötig, die für die Grenzregionen erlassenen Bestimmungen auf ganz Frankreich auszudehnen.“

Wir erfahren aus der „France Militaire“, daß der Holznachschub der verbündeten Armeen in Frankreich während der Kriegsjahre 1914—1918 streng organisiert war. Es gab eine Generalinspektion der Holzversorgung unter Leitung eines Brigadegenerals, und daneben ein interalliiertes Holzkomitee. Die britische Armee hatte außerdem ihren eigenen Forstdirektor. Er wurde durch einen General unterstützt, der das 36. Kompanie starke kanadische Holzfallertorps befehligte. Die amerikanische Armee versorgte über ein Forstregiment mit 14 Bataillonen. Dank dieser Organisationen, die den französischen Forstleuten und Holzfallern zu Hilfe kamen, konnte den verbündeten Heeren in Frankreich das nötige Holzlaufend geliefert werden.

Die Holzfrage wird noch dem französischen Blatt in künftigen Kriegen an Bedeutung nur gewinnen, wobei man anführt, daß neben der Herstellung von Kriegsmaterial Umwägungen von Papier erzeugt werden müssen; daß die Verqafer der Kraftfahrzeuge mit Brennstoffen zu versorgen sind, und daß schließlich im Falle einer Unterbindung der Baumwollzufuhr Zellulose zur Treibmittelherzeugung auszunutzen wäre. Demnach seien die Wälder in unserer Lage nicht nur natürliche Festungen, dant der Forstkräften der Industrie und Chemie stellen sie vielmehr große Reserven an Kriegsmaterial aller Art dar. Es seien damit zu einem wichtigen Bestandteile der Landesverteidigung geworden und bedürften äußerster Pflege.

Es erübrigt sich, zu den Ausführungen des französischen Blattes Zuätze zu machen. Sie sprechen in ihrer Bedeutung für sich selber. Wo man bei uns ähnliche Erwägungen anstellt wie der „Hüter des Friedens“, Frankreich?

Starker Rückgang des deutschen Pferdebestandes.

Der Pferdebestand im Deutschen Reich (ohne Saargebiet) ist in einem Jahr um 100 000 Stück zurückgegangen. Während am 1. Dezember 1927 noch 3 810 072 Pferde gezählt worden sind, betrug ihre Zahl am 1. Dezember 1928, der letzten Zählung, nur noch 3 710 808. Diese verteilen sich auf die einzelnen Jahrgänge im Vergleich zu den Vorjahren wie folgt:

	1928	1927	1926	1925	1913
Unter 1 Jahre alte Fohlen	169 853	123 061	108 153	250 013	
1 bis 2 Jahre alte Pferde	185 046	187 710	246 300	224 776	508 474
2 bis 3 Jahre alte Pferde	197 981	255 509	273 600	286 429	
3 bis 5 Jahre alte Pferde	532 434	556 715	502 139	546 057	
5 bis 9 Jahre alte Pferde	1 255 200	1 175 746	1 090 468	1 014 124	3 301 231
9 Jahre alte und ältere Pferde	1 491 009	1 505 331	1 515 671	1 558 215	
Gesamtzahl	3 710 508	3 810 072	3 873 131	3 919 914	3 006 705

Die Zahlen des Jahres 1913 betreffen das jetzige Reichsgebiet, enthalten aber auch die Zahl der Militärpferde im Gegenlatz zu den Zahlen von 1925 bis 1928. Nach dem Haushaltsplan des Reichswehrministeriums beträgt die Zahl der Militärpferde 1928: 40 487, 1927: 40 465, 1926: 40 691 und 1925: 40 804.

Jugenanommen hat ununterbrochen seit 1925 nur die Zahl der Pferde im Alter von 5 bis 9 Jahren. Alle anderen Altersklassen zeigen eine ebenso ununterbrochene Abnahme. Diese ist bedauerlicherweise am stärksten bei den unter 2 Jahre alten Pferden. Sämtlich Fohlen als Pferde mit 1 bis 2 Jahren gab es im Deutschen Reich 1928 wenig mehr als die Hälfte des Bestandes von 1925! (Nach den Mitteilungen des Statistischen Reichsamts.) 171.

Englischer Soldatenhumor im Lichte des Frontengleiches.

Das kürzlich im Verlag „Offene Worte“ erschienene deutsch-englische Militärvörterbuch von Studienrat Eitzen gewährt unter einem wertvollen Schatz von Fachworten auch einen Einblick in das „Frontenglisch“ und damit in den englischen Soldatenhumor. „Genuc wie bei uns, hat sich der Soldat seinen eigenen Wortschatz gebildet, bei es um seiner eigenen Spottlust Genüge zu tun, bei es, um in an sich erigen Dingen keine leicht belastende Sentimentalität aufkommen zu lassen. Auch die Gebiete, auf denen sich dieser Humor betätigt, lassen sich glücklicherweise mit dem „Frontdeutsch“ erkennen, drehen sich doch das Soldatentum diesseits und jenseits des „Niemandlandes“ (no man's land) so ziemlich um dieselben Vork.“

Das „Frontschweine“ (ground hog) hatte mit dem „Überschweine“ (buss wallah) nicht viel im Sinn, und noch weniger mit den „bombensicheren“ Dreckbergen (bomb proof), und freute sich, wenn diese „Selben ge-griffen“ wurden (to comb out = auskämmen).

Mit mehr oder minder freundlichem Spott werden die einzelnen Dienstzeuge und Dienstgrade charakterisiert. „Schlammfänger“ (mud crusher = Infanterist) und „Schlammhüter“ (mud lark = Pionier) deuten die gemeinsamen Lebensgemeinschaften an der Front an. Viel Baune überreden die Namen des Kriegselementes, wie „Bachschiffchens Wonne“ (flappers delight) und „Kriegsloch“ (war baby), der sicher manchmal in erbittertem Altersunterfchied zu dem „alten Knochen“ (Old Bill) stand, der ihm als Bursche mit dem Epitheton „Sunderbäuber“ (log-robbor) zugehört war.

Hatte dann „Frig“ (der Deutsche) dem Tommy Atkins einen Heimsatzfuß (Blighty = Heimat in hinduständl.) verpaßt, war dieser doch froh, wenn die „Leichenräuber“ (body-snatcher = Kranenträger) kamen und ihn zum „Kriegsarbeiter“ (eastor oil artist) oder zur „Knochenfäule“ (shaw bones, beides = Militärritz) brachten. Half dessen Kunst nichts mehr, so mußte „Charlie“ oder „Holy Joe“ (Mil.-Seelforger) den letzten Segen spenden.

Den Gaschuchoffizier als „Stinkkommandeur“ zu bezeichnen, deutet wohl darauf hin, daß seine Einschätzung nicht über die eines notwendigen Übels hinausging. Die leichten Minenwerfer mußten es sich gefallen lassen, als „Handagen-Kavallerie“ (hand cart cavalry) durchs Land zu ziehen.

Wenn morgens in der Frühe das „Engelsgeflüster“ (angels whisper) zur „Auferstehung der Christen“ (Christians arise) mahnte, hieß es aufstehen, sonst gab es keine „Tagesloft“ (days pack = Strafzerkerzen) oder man wanderte ins „finstere Loch“ (black hole).

War eines Tages die letzte Übung in der Heimat mit dem üblichen „pov pov“ (= Kritik) beendet, dann stand der angebende Held „in voller Kriegsbemalung“ (war paint), „behangen wie ein Weihnachtsbaum“ (Christmas-tree order) auf dem Kasernehof zum Ausmarsch bereit. Auf dem Kopf die „Puddinghüffel“ (pudding basin), auch „Zinnhut“ (tin hat) genannt, das „Schleifen“ (shooting iron) in der Hand und die „Rostgabel“ (toasting fork = Seitengewehr) am Koppel. Für den Fall eines Falles durfte auch die „Warte für kaltes Fleisch“ (cold meat ticket = Erkennungs-marke) nicht fehlen.

Senjests des Kanals bei den „Froschfreßern“ (froggy = Franose) angekommen, ging der Transport in den Gittermann los, die nach ihrer französischen Aufschrift „Hommies 40“ (40 Mann) oder „omms and chevovs“ (. . . Mann und . . . Pferde) genannt wurden.

Wenn nicht hier, so doch sicher in einem der ersten „Heldenlöcher“ (glory hole) oder „Ersatenunterstände“ (elephant-dug-out = Wellechunterstand) machte der junge Krieger die Bekanntschaft mit den Wäulen, die ihn nicht zu knapp geplogt haben müssen, denn ein ganzes Reglitar von Vogelmann hat Tommy dafür auf Lager (chat = Stein-schäber, cootie = Wasserbahn u. a. m.), und erst der „disinsector“ befreite ihn von dieser Plage.

Und dann ging es an die Front. Man war froh, im „Angstloch“ (funk hole) zu sitzen, wenn der „schwere Junge“ (big boy), auch „long oder big Tom“ genannt, als „Abendlegen“ (evening hat = Haß) ein „Jack Johnson“ (schwere deutsche Granate) nach dem anderen herüberblühte oder die deutschen Minenwerfer „Blumentohl“ (caulliflower = Flegelminen) oder „fliegende Schweine“ (flying pig) zum „Morgensorgen“ (morning hatred) sandten. Dann war „dicke Luft“ (hell blue = blaue Hölle), aber man hatte trotz des „warmen Adchens“ (warm corner) „kalte Füße“ (cold feet) und war „schwer im Drud“ (all out). Auch die „Ratsch-Bumm-Granate“ (Whizz-bang) erfreute sich nur geringer Beliebtheit, wenn sie nicht gerade als „doofer“ (Klinggänger (dud) ankam. Doch selbst hierbei mußte man vorsichtig sein, denn es konnte sich auch um „Kantinenleier“ (cantien eggs = Gasanagriff) handeln. Dann empfiehlt es sich zuweilen, zu „fünnen“ (boote off), um aus dem „dicksten Schlammfloss“ (the very thick of it) herauszukommen. Unsere Artillerie muß ihre Sache ganz gut gemacht haben, denn die zahlreichen Namen für „dicke Broden“, wie „big, heavy oder hot stuff, auch crumps“ zeugen immerhin von einer gewissen Volkstümlichkeit. Hatte einer so recht „die Nase voll“ (fed up), dann half wohl ein „avoc“ (Schnaps) oder ein tüchtiger Schluß „Pour le mérite-Mischung“ (Victoria Cross mixture) darüber hinweg, aber ja nicht zu viel des Guten, sonst war der Mann „bosoco absoluto“ (man verzeihe das harte deutsche Wort stinkeloffen). War es indessen morgens ruhiger, so erschien mitunter ein „Käses Rundfahrt“ (Cooks tour) mit manchem „hohen Käser“ (big bug) zur Stellungsbefichtigung.

Doch auch die „Taxi-Fahrer“ (Taxi-driver = Flieger) ihre eigenen Ausdrücke hatten, ist wohl selbstverständlich. Hatte er erst keine Zeit in der „Abungsfine“ (joy wagon) abgeleistet, dann durfte „George“ einen richtigen „bus“ steuern, um seine „Zustippen“ (air pill) abzugeben, während von unten die „flühende Clara“ (Couching Clara = Stiefel) mit „Ruchtzwiebeln“ (flaming onion) nach ihm schob, so daß er froh war, wenn er seinen „circus“ wieder hell erreichte.

Zahlreich sind auch die Spottnamen der einzelnen Truppenteile, deren Sinn aber dem Nichtengländer oft nicht ohne weiteres verständlich ist. Bei manchem anderen Ausdruck des Frontengelds handelt es sich um sprachliche Reibungen, deren ursprünglicher Sinn aus Wörterbüchern nicht zu ergünden ist, auch würde das über den Rahmen dieses kleinen Streifzuges hinausgehen. S. B. P o l m a n.

Aus der Werkstatt der Truppe

Organisationsfragen der Leibesübungen.

Die Körperausbildung im Heere leidet an drei Dingen: dem Mangel an Zeit, Lehrern und Gerät. Einfach und guter Wille vorausgesetzt, gehört immer noch viel Geschick und Überzeugung von der Notwendigkeit der Leibesübungen dazu, unter Beachtung aller Erschwernisse durch Schule, Kommandierungen, Klassen- und Sonderausbildung das umfangreiche Stoffgebiet der Leibesübungen in das Ausbildungsprogramm einzugliedern. Aber nur durch p l a n m ä ß i g e n Übungsbetrieb kann erspriehliche Arbeit gesellert werden.

1. Übungsstoff: Grundfänglich ist Anlehnung an die Vorschritt erforderlich. Persönliche Liebhabelei und Wortbildung führen im Sport leicht zur Vernachlässigung wertvoller Übungszweige. Einseitiges Vorurteil hemmt die Entwicklung bewährter neuzeitlicher Leibesübungen. Auch das Geräterturn ist „modern“, wenn es als Körperübung und nicht als Atrobait oder Egergerische betrachtet und mit Verständnis gehandhabt wird.

Als Ausbildungsstoff für den Winter kommen laut A. B. Th., Ziff. 18, in Frage: Turnen, Schwimmen, Gymnastik, Geländelauf, Spiele, Gewehrfechten, Boxen (F.), Selbstverteidigung (F.). Ausbildung des Lehrpersonals. Schon aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß das alles in einem Winter bei unseren Verhältnissen nicht zu schaffen ist.

Die Ausbildung in den Leibesübungen ist befehlsgemäß in die dreijährige Klassenausbildung einzugliedern. Die Zusammenlegung dieser Klassen erfolgt ohne Berücksichtigung der körperlichen Leistungsfähigkeit; der Abteilungsleiter ist nicht immer ein brauchbarer Sportlehrer. Demnach kommt ein Übungsbetrieb innerhalb dieser für die militärische Ausbildung eingeteilten Klassen nicht in Frage. Er würde überdies eine unansehnliche Unterteilung nach Sportleistungsklassen innerhalb der Kompanie erforderlich machen, die aus Mangel an Lehrpersonal und Gerät nicht möglich, aber auch nicht nötig ist, da die Ziele der sportlichen Ausbildung für die militärisch abgestuften Klassen ja dieselben sind.

Die befohlene Eingliederung der Leibesübungen in die dreijährige Ausbildung wird dadurch eine Frage des Übungsstoffs, der einheitlich in der Kompanie auf drei Jahre zu verteilen ist, z. B. im ersten Winter bevorzugt: Turnen 3. und 2. Leistungsklasse und Richtschwimmerausbildung; im zweiten Winter: Gewehrfechten und Ausbildung von Rettungsschwimmern; im dritten Winter: Spiele und Boxen u. m. Nebenher: Frühgymnastik, Geländelauf, Uffz-Turn-, Bogenturnen.

Abgesehen würde eine Zweiteilung der Leistungsklassen vollaus genügen und der Truppe viel Zeit und Schreibarbeit ersparen.

II. Zeit: Maßgebend für die Zeiteinteilung sind die eingangs erwähnten Schwierigkeiten. Dabei kommt es nicht darauf an, daß die Kompanie entsprechend dem Egerler dienst geschlossen ist, sondern daß jeder Mann der Kompanie in der Woche sein bestimmtes Penum — zeitlich etwa 3 Stunden — Körperausbildung betreibt, und daß vor allem die bekannt 80 Mann, die immer fehlen, ersetzt werden. Wie ist das zu erreichen? 1. durch F r ä h g y m n a s t i k, 2. durch G e l ä n d e l a u f mit anschließenden Duschen als Abschluß des Wochendienstes am Sonabend, durch freizügigen Betrieb der Turnstunden. Das S c h w i m m e n ist von den zugestellten Schwimmzeiten abhängig. Es empfiehlt sich, in zwei Abteilungen nachzu-

ander zu üben (z. B. Richtzimmern und 2. Leistungsklasse zusammen und 3. und 1. Leistungsklasse zusammen). Die Spieler der Kompanie-Jamboll- oder Fußballmannschaft werden als Bergünstigung von der Frühgymnastik oder dem Geländeauf freigestellt. Sie trainieren dafür ein- bis zweimal in der Woche. Die Fortbildungsstunden für Unteroffiziere und Unteroffizieramwärter kann bei Zeitmangel dadurch ersetzt werden, daß die Unteroffiziere bei den Leibesübungen in einer besonderen Reihe üben. Die freiwillig außerordentlich betriebenen Leibesübungen sollten in der Zeitberechnung nur von Fall zu Fall (z. B. bei Wettkampftaining) mitprechen.

Zu 3. (Turnstunden u. s. w.). Ein System ähnlich wie beim Schulbesuche kann unter den schwierigen Verhältnissen zum Ziel führen: Abteilungsweise (oder einzeln!) anrücken, nacheinander üben! Folgendermaßen: Die Kompanie teilt an ein bis zwei Vor- oder Nachmittagen Leibesübungen an und teilt für die Zubereitungsperiode nach irgendeinem zweckmäßigen Gesichtspunkt (z. B. nach Leistungen, gleichartiger dienstlicher Verwendung) vier bis sechs etwa gleichstarke Übungsgruppen (Reihen) ein. Jeder Angehörige der Kompanie ist verpflichtet, zu der für seine Reihe vorgeschriebenen Zeit an dem Übungsbetrieb teilzunehmen. Kontrolle erfolgt durch Riegenhefte, die von einem Sportunteroffizier nachgeprüft werden. Kommandierten, die sich zeitlich nicht festlegen können (vorherige Abmachung mit der Kommandofstelle), erscheinen zu beliebiger Zeit und werden in eine Reihe eingegliedert. Übungsdauer für jede Abteilung 40 Minuten nach einem festgelegten Plan unter Leitung des oder der beiden als Lehrer in den Leibesübungen vorgestellten Offiziere oder Unteroffiziere. Mehr hat die Kompanie im allgemeinen nicht. Nach der Übungszeit tritt die Reihe weg und steht mit einem Zeitverlust von insgesamt einer Stunde zu anderem Dienst zur Verfügung, oder, falls es die Zeit erlaubt, wird noch gespielt, Klirturnen oder freiwillige Leibesübung betrieben.

Folgende Vorteile ergeben sich aus einem derartigen Betrieb: Zunächst wird mit der Zeitrage zugleich die Lehrer- und Gerätefrage gelöst, die Möglichkeit der Heranziehung der Kommandierten und die planmäßige Ausbildung wird erleichtert. Durch einheitliche, sachmäßige Leitung genügen kurze Übungsstunden; die wenigen ausgebildeten Lehrkräfte kommen der ganzen Kompanie zugute. Erfahrungsgemäß wird in 40 Minuten intensiver zweckmäßiger Körperarbeit mehr erreicht, als in 2 Stunden unter mangelhaften Turnorten. Das System erzieht zur Pünktlichkeit und Selbständigkeit und ermöglicht erweiterte dienstliche Beschäftigung der Leute an demselben Nachmittag oder Vormittage (für berittene und technische Truppen besonders wesentlich). Schließlich kann in Anbetracht der kurzen Übungsstunden und gesteigerten Arbeit bei starker Kälte auch im Gegerhäuser geübt werden.

Durch die Ablicht, den Mann persönlich für seine körperliche Weiterbildung zu interessieren, nähern wir uns dem Ideal sportlicher Ausbildung: selbständiges Training unter Berücksichtigung individueller Bedürfnisse, Anlagen und Neigungen.

Gustav Knauer BERLIN W62
Wichmannstraße 5
Fernspr.: 53 Berlin 55 0012
BRESLAU
Fernspr.: 3149 130-195
Umzüge
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

Berliner Paketfahrt - Bartz & Co. A.-G.
Berlin W50, Kurfürstendamm 17
Fernsprecher: Bismarck 854, 905
Möbeltransport :: Kostenloser Wohnungsnachweis

Französische Aufgabe 10.

Die Luftfahrt¹⁾.

Die Luftfahrt, diese fünfte Waffe, hat während des Krieges eine große Entfaltung durchgemacht und vervollständigt sich seitdem unentwegt. Sie besteht aus Flugzeugen²⁾, Luftschiffen³⁾ und der Luftabwehr⁴⁾ und hat eine doppelte Verwendung, die Beobachtung und den Kampf.

Die Beobachtung ermöglicht ihr, Führung und Truppe mit Nachrichten zu versehen⁵⁾; in dieser Beziehung erfüllt sie eine der Kavallerie entsprechende Rolle, ohne jedoch die gleichen Dienste zu leisten wie diese. Wenn sie auch Begenden erkunden kann, die für die Kavallerie unüberwindlich sind, so ist es ihr doch unmöglich, so genaue Nachrichten zu geben wie diese letztere, die bedecktes Gelände⁶⁾ durchfliegt und genau die äußeren Umrisse⁷⁾ der Feinabstellung gibt. Sie verlängert die Tüchtigkeit der Kavallerie, aber sie ersetzt sie nicht in dem Gebiet, wo diese arbeiten kann.

Was den Luftkampf anbetrifft, so wird er besonders von den Fliegern geführt, die durch ihre Beweglichkeit und ihr Feuer wirken, indem sie die feindlichen Stellungen durch Maschinengewehre⁸⁾ oder Bomben⁹⁾ angreifen (Bombenflieger) und feindliche Flugzeuge jagen (Jagdflieger). Schließlich wirken die letzten Flugabwehrtruppen gleichfalls beim Luftkampf mit, jedoch unter ihnen eigentümlichen Bedingungen.

78.

1) aéronautique. 2) aviation. 3) aérostation. 4) défense contre aéronaut. 5) renseign. 6) couverts. 7) contour apparent. 8) mitrailleurs. 9) bombardier.

Lösung der russischen Aufgabe 14.

Die zweite Etappe der Ränder war zu Ende. Ihr Zweck war für die eine Seite die Darstellung der Verteidigung einer befestigten Zone, für die andere — Angriff auf einen Gegner, der haltgemacht hat, und Organisation eines Durchbruchs. Beide Parteien waren mit bedeutenden technischen Mitteln versehen; der Angreifer verwendete Tanks, Panzertruppen, Maudschler und Kraftwagen zum Herumwerfen der Infanterie. Die Verteidigung war durch Hindernisse verschiedener Art verstärkt, durch Minen, Flammenwerfer und Panzertruppen. Die Fliegerei beider Parteien wirkte aktiv gegen Erde.

Am Laufe des Tages spielte sich auf verschiedenen Frontabschnitten eine Reihe sehr interessanter Gefechtszusammenstöße ab. Der Angreifer führte, nachdem er seine Hauptkräfte im südlichen Abschnitt konzentriert hatte, einen Stoß in zwei Richtungen. Hier stieß auch die Kavallerie beider Parteien zusammen. Die Höhen nördlich des Dorfes A bildeten das Zentrum des südlichen Abschnitts von „Rot“ und den Hauptgegenstand der Handlungen von „Blau“. Mit Tagesanbruch begann „Blau“ eine verstärkte Artillerievorbereitung. Seine Infanterie ging schnell zum Angriff auf die Höhen über. Zur Dedung des Infanterieangriffs

Möbeltransport - Wohnungstausch PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147
Kurfürstendamm 233

Telephon: Lützow 6047 - 6049
Telephon: Bismarck 1616/17

HERREN-MODEN UNIFORMEN

arbeitet kontraktlich für die Heereskleiderkasse

FRIEDRICH SACKMANN
BERLIN NW6, KARLSTRASSE 81

Fernsprecher, Norden 8269

entwickelte „Blau“ einen Rauchschleier. Die „blaue“ Infanterie, die sich dem vorderen Rande der Verteidigung von „Rot“ näherte, wurde durch die Rinnen in die Luft gesprengt und blieb auf nicht bemerkbare Hindernisse. Im Innern der Verteidigungszone waren die „Blauen“ auf Flammenwerfer gestossen. Die Flieger der Parteien lüchelte durch rasierende*) Flügel die Infanterie, die Jagdflieger führten Kämpfe in der Luft. Als der Angreifer längs der Eisenbahn Tanks einsetzte und sie sich den Schützengraben der Verteidigung näherten, brauste plötzlich aus dem Walde an dem Eisenbahneinschnitt ein Panzerzug heran und begann aus unmittelbarer Nähe die feindlichen Tanks zu beschleichen. Ein bedeutender Teil von ihnen wurde außer Gefecht gesetzt. Es bot sich ein nicht zu beschreibendes Gesichtsbild dar.

Nachdem die „Blauen“ bedeutende, überlegene Kräfte zusammengezogen hatten, brachen sie in das Innere der Verteidigungszone ein und zwangen die „Roten“ zum Rückzuge. Die Flieger von „Rot“ erwieb über eigenen zurückgehenden Infanterie erfolgreich Hilfe, indem sie auf die Infanterie des Gegners vorfiel. Besonders glücklich war die Tätigkeit der „roten“ Flieger gegen die feindliche Artillerie, als sie Stellungswechsel vornahm. Viele „blaue“ Batterien wurden zusammengebrochen, gerieten in das Bombardement und wurden außer Gefecht gesetzt.

Die Kavallerie von „Blau“ operierte mit einer Umgehung der linken Flanke von „Rot“. Auf den Höhen südlich des Dorfes Ch. flossen die abgeteilte „blaue“ Kavallerie und die „rote“ Infanterie zusammen. Mit Unterstützung von Panzerwagen und Artillerie, unter dem Schutz eines Rauchschleiers schritt die Kavallerie von „Blau“ zum Angriff. Das Bataillon von „Rot“ ging zum Gegenangriff über. Wo die „Blauen“ begannen, die „rote“ Infanterie zu bedrängen, stürzte von Flanke und front aus einem Nebelzug in Karriere ein kombiniertes Kavallerie-Regiment von „Rot“ zum Angriff hervor. Der Angriff der „Blauen“ wurde abgelenkt, trotz der wiederholten Gegenangriffe der „blauen“ Kavallerie. 35.

Heere und Flotten

Neue Kreuzerbauten bei den 5 größten Flotten. Frankreich: 4 Krzr., davon 2 mit größerer Geschwindigkeit, dafür geringerer Panzerung, 2 mit härterer Panzerung und kleinerer Geschw. (34,5 bzw. 33 Kn.). Je acht 20 cm-Kan., 16 U. S. U.-Kan., 6 Torpeder. — Italien: Der Krzr. „Trento“, sei der „schnellste aller Vertragskreuzer“ (gemeint der Vertrag von Washington). Er fährt 36 Kn. u. besitzt 150 000 PS. Bewaffnung etwa wie die franz. Krzr. — Japan: Die „Nachi“-Klasse sei eine „Gruppe von außerordentlichen Schiffen“. Je ein 20 cm-Kan., 4 U. S. U.-Kan., 12 Torpd., 130 000 PS, 33—32 Kan. — Belg. Staaten: Die „Benjacola“-Type, ähnliche Bewaffnung wie Japan. — England: Die „B“-Klasse (York) habe nur zwei 20 cm-Kan. und 31 Kn. („Illustr. London News“) 54.

Belgien. In der Sprachenordnung ist die Bestimmung getroffen worden, daß Seltze, des alt. Heeres die franz. und flämische Sprache beherrschen müssen. Sergeanten usw. müssen, bevor sie für eine weitere Beförderung in Frage kommen, in einer Prüfung darlegen, daß sie die Sprache der Einheit, in der sie als Auszubildungsstoff, tätig sind, voll beherrschen. Beim Unterricht der Mannschaften muß deren Muttersprache verwendet werden. Soldaten mit der gleichen Muttersprache müssen in Kompanien zusammengefaßt werden. Der Verkehr zwischen den Offiz. und den Offiz. findet in der Sprache statt, die in der Einheit amtl. eingeführt ist. Amtl. Befehlsanordnungen müssen in beiden Sprachen veröffentlicht werden. Das Gesetz wird am 31. 1. 1931 in Kraft treten. Von diesem Tage an wird das belg. Heer in einem franz. und einem fläm. sprechenden Teil zerfallen. („N., N. und N. S. Gaz.“, 24. 1. 29.) 66.

*) Die Ruffen bezeichnen das tiefe Fliegen der Schlachtfieger als „Rasieren“.

England. Der Voranschlag für die Marine 1929/30 beträgt 57½ Mill. £ (1928/29: 57,3). — An Neubauten sind beantragt: Ein 10 000 t., zwei 8400 t.-Kreuzer, ein Flottenführerschiff, acht Zerstörer, sechs Uboote, ein Flugzeugmutterherschiff („Daily Telegraph“) 64.

Frankreich. In seiner Jahresansprache beilegte **Mar. Min. Lagues**, daß der Ausbau der Kriegsstote programmgemäß fortschreite. Die Kriegsmarine habe ihren Zweck nicht mehr erfüllen können, jetzt entpreche die Flotte wieder den Landesinteressen. Am 1. 1. 1927 waren 12 Einheiten der Nachkriegsbauten im Dienste, am 1. 1. 1928 37 und am 1. 1. 1929 50. 1926 und 1927 seien von den neuen Kreuzern weite Fahrten unternommen worden (550 000 Km.), auf denen sie sich gut bewährt hätten, 1928 seien vor allem taft. Übungen zur See und Ausbildungsübungen vorgenommen worden. Die Besoldung sei verbessert worden, die Zahl der sich zur Marine Meldenden habe sich vermehrt. Es gelte, auf dem erfolgreich beschrittenen Wege zum Flottenaufbau fortzuführen. — Die Kommer beendete die Aussprache über das Gesetz über die **Flottenneubauten** von 1. 7. 28—30. 6. 1929. An Neubauten sind vorgesehen: ein 10 000 t.-Krzr., 6 Zerstörer Typ „Gurzar“, 6 Uboote Typ „Bengour“, 1 Uminenboot, 2 Petroleumschiffe und 2 Aufpos. Ein soz. Abg. wurde sich gegen eine Festsetzung des Lebensalters der Schiffe und gegen den Umfang der Neubauten. Ihn wurde natürlich bewiesen, daß das friedliebende Frankreich nur seine Küsten und Kolonien sichern wolle und daß dies ohne 114 Neubauten von 1918 bis 1932 nicht möglich sei. — In Paris überfielen zwei Infanteristen zwei Polizisten, die sie durch Messerstiche und Koppelstöße ernstlich verletzten! Im Arsenal von Roanne kam man großen Aufruhrstrebungen auf die Spur. Ein Optm. wurde u. a. verhaftet. — In Paris wurde ein Unfrei. in der Ungergrundbahn von einem Kommunisten gröblich beleidigt. Der Täter wurde verhaftet, ebenso ein anderer, der einen Korporal tödlich angegriffen und antimilitärische Reden geführt hatte. 22.

Rumänien. Der Heereshaushalt für 1929 beträgt 7,8 Milliarden Lei gegen 6,9 im Vorjahr; hiernon entfallen 2,2 Milliarden auf die Ausrüstung der Artillerie. („Universit.“) 64.

Tschoschlowakel. Nach dem Haushalt 1929 hat das Heer folgende Friedensstärke: 10 061 Offiz., 8816 Postpceplffiz., 6900 langdienende konst. Offiz. und Mannschaften, 105 500 Rekruten, 6742 Zivilangestellte, zusammen 137 119 Mann. Die Stfräfte der langdienenden Offiz. betragt 50 wsh. unter dem Soll. Zur Erholerwe gehören diesenigen Wehrpflichtigen, die keine 18 Monate bei der Fahne Dienst zu tun brauchen; sie dienen nur 12 Wochen und werden dann zur Reserve überführt. Ihre Zahl blieb hinter den Ermartungen zurück. Vorhanden sind zur Zeit im aktiven Dienst: 2446 Offiz. vom Major aufwärts, 4163 Optm., 3452 Subalternoffiz. Zur Einführung gelangt das 7,92 mm-Mausergewehr; ferner soll ein neues leichtes automat. Gewehr deselben Kal. angenommen worden sein. („N., N. und N. S. Gaz.“) 66.

Vereinigte Staaten. Das Kriegsamt verlangte bei Beratung der Handelsverträge aus Gründen der Landesverteidigung Zollschutz für die privaten Kleinwaffenfabriken. Der Vertreter des Kriegsamtes führte hierzu aus, die Regierung sei von der privaten Herstellung von Kleinwaffen vollkommen abhängig, da das Arsenal in Philadelphia nur 10 wsh. des Kriegsbedarfes liefern könne. Die Umstellung einer Fabrik auf die Erzeugung von Kleinwaffen benötigte 1½ Jahre. Durch erhöhten Zollschutz würden mehr Fabriken zur Herstellung von Gewehren im Frieden angezogen und die Zahl der Waffenmechaniker auf das im Interesse der Landesverteidigung erwünschte Maß erhöht werden. — Die Armeewolle im Sommer Veruche mit neuen automat. Gewehren machen, ferner brauche sie Tank- und Fliegerabwehr-WB. und sei dafür auf die Privatfabriken angewiesen. (Wolff.) — Der Heeresvoranschlag für 1929/30 beträgt 438 428 000 \$, der Stand der regulären Armece 20 000 Offiziere und 118 750 Mann. (Tel. Sp.) 64.

Beforderungen können nur nach Einreichung eines Beforderungsbildes „an die Entscheidung“ erfolgen.

Bücherchau

Beförderung zur Beförderung oder Beförderung eines Beförderungsbildes kann nicht übernommen werden.

„Die kampfbereite Kompanie“ betitelt Hauptmann Altmeppen seine neuen im Verlage E. S. Mittler u. Sohn erschiene 115 Seiten starke Schrift (Preis: 3,50 RM., bei Sammelbestellung 3 RM.), in der er als Ergebnis seiner praktischen Erfahrungen dem Infanterie-Kompanieführer Anhaltspunkte und Winke für die Gefechtsausbildung geben will. Nachdem er einige Gesichtspunkte für die Auffstellung des Übungsprogramms vorausgeschickt hat, dessen Wichtigkeit er hervorhebt, um keinen Übungsstoff zu übersehen, teilt er das ganze Gebiet in 13 Übungsabschnitte ein. Im 1. behandelt er die Ausbildung des Einzelkämpfers, in den folgenden 11 die Ausbildung im Verbände der Schützen, I. u. II. Gruppe, des Juges und der Kompanie; der 13. Abschnitt umfaßt die Nachschubausbildung. Die Abschnitte 2 bis 12 sind eingeteilt in: a) Übungen während des Ausmarsches, b) Übungsprogramm für die Ausbildung im Gelände. Für jeden Übungsabschnitt sind eine ganze Reihe, oft 10 bis 12, gute, einfache, hier und da durch Skizzen erläuterte Vorgehen angegeben. Jeder Aufgabe schließt sich die Lösung und Beforderung an, in der der Verfasser seine reiche Frontenerfahrung verwertet und praktische Winke für die Organisation des Dienstes gibt. Hinsichtlich auf die einstudiartigen Stellen der A. b. Z. und F. u. G., die vorher im Unterricht zu behandeln sind, bereiten die Truppe auf die richtige Ausführung zweckmäßig vor. — Dem Verfasser gebührt Dank für seine fleißige Arbeit, die jedem jungen Infanterie-Kompanieführer eine brauchbare Anleitung für die Gefechtsausbildung seiner Einheiten bietet. In der großen Zahl ähnlicher Veröffentlichungen wird „Die kampfbereite Kompanie“ ihre Stellung in vorbreiter Linie zu halten wissen. 80.

Kurze Einführung in die Elektrizitätslehre. Von Karl-Albert Wägge, Oberleutnant im 5. (Preuß.) Reiter-Regiment. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68. Preis: 1,60 RM. — Das Heft ist gedacht als Leitfaden und Hilfsmittel für die nachrichtentechnische Ausbildung, insbesondere für Reutlinge in diesem Dienst. Diesen Zweck erfüllt es vollkommen. Die Grundbegriffe der Elektrizitätslehre werden an Hand übersichtlicher Zeichnungen klar und verständlich erläutert. Alles Überflüssige ist fortgelassen. In dieser Beschränkung auf das Wesentliche liegt besonders für den Anfänger der Hauptwert des Buches. Den Truppennachrichtenverbänden kann es zur Bekräftigung empfohlen werden; Preis bei Sammelbestellung: 1,25 RM. 140.

Schüler, Prof. Dr. Wilhelm: Bismard und der Parlamentarismus. „Pädagogisches Magazin“, Heft 1233. Langenlocher, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1928. 36 Seiten. Preis: 1,10 RM. — Verfasser versucht, Bismards Kampfstellung zum Parlamentarismus in ihren Motiven zu erklären und zum Verständnis zu bringen. Da die Gefahren, die Bismard schon damals im Parlamentarismus sah und die ihn zu seinem ausgesprochenen Gegner machten, auch heute noch bestehen und sich in vieler Hinsicht schon so verhängnisvoll ausgewirkt haben, so wird die klare und leicht verständliche Darstellung sicher viel Interesse finden. Die Schrift sei angelegentlich empfohlen. 20.

Broddorf, Dr. jur. A. Graf: Das Dawessystem und seine Wirkung. „Pädagogisches Magazin“, Heft 1234. Langenlocher, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1928. 128 Seiten. Preis: 2,85 RM. — Auch die gläubiger Deutschen können erkennen immer mehr die Unmöglichkeit der Durchführung des Dawessplanes und rüsten sich zu seiner Revision. Wie diese Revision auch aussehen wird, dessen können wir heute schon gewiß sein, daß das Dawesssystem bleiben wird: die Ausfaltung Deutschlands zu dem Zweck, es zu einer Arbeitskolonie der fremden Weltmächte zu machen. Wobin der Weg geht, das zeigt mit erschreckender Deutlichkeit Broddorfs ausgezeichnetes Buch. Die nächsten Jahren und Tausenden reden eine erschütternde Sprache und

zeigen uns zusammen mit den wirklichen Ausführungen aus dem Dawessplan das wahre Gesicht der Mächte, auf die so viele noch immer ihre Hoffnungen setzen. So kann die Schrift helfen, die Zahl derer zu mehren, die mit wachen Augen die weitere Entwicklung der Dinge verfolgen, und nach einer Möglichkeit suchen, aus dieser Dawessverfälschung herauszukommen. Das Buch müßte in recht viele Hände kommen. 9.

Karl Friedrich Nowak: Verfallens. Verlag für Kulturpolitik, Berlin. Preis: 15 RM. — Das Buch ist verdienstvoll, da es die gesamten äußerst verwickelten Verhandlungen aller Beteiligten am Verfallener Gewalttätigkeit klar und übersichtlich vorführt. Es behandelt: die Waffenretzung, den Dredner der Welt (Wilson), die Technik der Konterzeption, den Völkerverbund, Ethik und Kolonien, Wilson als Triumphpharos, Lloyd George in Not, amerikanische Staatsmänner, den Schatten Monroes, Frankreichs Programm, Wilsons anderes Gesicht, den Sturz der Ideale, die Befiegten, die Stunde der Vergeltung, den Kampf gegen den Friedensvertrag, die Unterwerfung und bringt neben einem Sachverzeichnisse auch ein Namenverzeichnis. Wer im einzelnen über die verschiedenen Kapitel abweichender Meinung sein mag, wird doch diese Meinung gern an dem übersichtlichen Werke nachprüfen. Bei der Waffenretzung fällt uns auf, daß ohne Hinweis auf die zuerst anders angeordnete Zusammenlegung der Waffenstillstandskommission im Buche nur Matthias Erzberger als Führer genannt ist. Es sei darauf hingewiesen, daß der General d. Inf. v. Gündell ursprünglich zum Führer der Kommission bestimmt war und auf Erzbergers Betreiben erst zwei Stunden vor Abschluß dieser zum Feinde befehligt wurde. General v. Gündell hat damals im „Militär-Wochenblatt“ zwei Aufsätze über diese Tatsachen veröffentlicht, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Das traurige Ergebnis der Verhandlungen ruht also nur auf dem Namen Erzberger. Das Buch verdient Beachtung. 11.

Als ich Hindenburg malte. Von Prof. Dr. h. c. Hugo Vogel. Im Verlage von Ullstein, Berlin SW 68. Preis: in Heften 12 RM. — Der unieren Nationalhelden verehrt — und das ist die Wehrhaft des deutschen Volkes, die ihn zum Reichspräsidenten erwählte —, der findet in diesem Buche eine erstaunliche Fülle von herrlichen Zeichnungen der früheren Erscheinung Hindenburgs, sowie zahlreiche Zeugnisse auf seine stets gleichbleibende lebenswürdige Persönlichkeit. Das äußere Bild des gebietenden Feldherrn des Weltkrieges wird lo der Nachwelt durch eine große Zahl von Bildnissen und Skizzen lebendig vor Augen geführt. Selten war wohl Bildnismaletrie, wie wir sie hier miterleben, immer wieder von weltgeschichtlichem Geschehen unterbrochen! Dem Leser und Betrachter der wunderbaren Bildnisammlung genährt es besonderen Reiz, hier den Feldherrn und Künstler bei gemeinsamen Schöpfen zu beobachten. Den schicksalsschweren Druß, der auf dem Feldherrn lag und der naturgemäß auch die Züge veränderte, kann man am wechselnden Gesichtsausdruck Hindenburgs beobachten. Wie anders schaut das Bildnis von der Höhe seines Ruhmes (10. 4. 1915) auf S. 88 aus, als die späteren Bilder am Ende des Buches, als Reichspräsident! So wird das vortreffliche Wert seinen hohen Wert behalten für Welt und Nachwelt. Genl. a. D. v. Nitroff.

Lenzberg 1914. Von Max Jahn, v. Pittreich, Oberst des ehemaligen K. u. K. Generalkorps. Verlag von Adolf Holthausens Nachf., Unversitäts- und Buchhandlung, Wien 1929. — Verfasser will eine möglichst umfassende Darstellung der Sachlagen um Lenzberg geben, ihren Zusammenhang mit den Gesamtoperationen darlegen und die Gesamtlage klären. Hierzu greift er zurück auf den IV. Band von Feldmarschall Conrad, „Aus meiner Dienstzeit 1906—1918“, ferner auf die Flugchrift des Generalkorpschefs der 3. Armee, Jmit.

Rud. Pfeffer: „Zum 10. Jahrestage der Schlachten von Tloczow und Brzemyślany“, ferner auf „Daniloff“ (1925 bis 1926). Verfasser befaßt sich nicht auf die Schlachtenführungen, sondern will aus den Zusammenhängen den Sinn des Geschehens klar machen. So will er die Befähigung der Zusammenhänge entwickeln. Um die Eigenart des Stoßes als großem Kampfmittel darzulegen, wird auf die geschichtliche Entwicklung (Delbrück, „Geschichte der Kriegskunst“) zurückgegriffen, und das Problem als geschichtliches Ganzes behandelt. Die mit 5 Haupttiteln und 4 Untertiteln nebst einem Register versehene Darstellung schließt mit dem Rückzug vom September 1914, welcher Betrachtung sich geistvolle Erörterungen der Grundprobleme der Kriegführung anschließen. 14.

Prof. Dr. Christian Meurer, Würzburg; Loewen und der belgische Volkskrieg in der Auffassung von Fernand Renaencé. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen. 1928. Preis: 1,80 RM. — Meurer nimmt Stellung zu der Kampfmethode des Prof. Ragene an der Univ. Loewen. Er wendet sich gegen die Behauptung, daß seine Methode mangelfast und sein Quellenmaterial unzulänglich sei. Der Borswurf, er habe die Driftlichkeit nicht befügt, zeigt, daß Ragene Sinn und Zweck des Gutachtens nicht erkannt hat. Erneut geht Meurer auf die Brichtigkeit und innere Unmöglichkeit des belgischen Standpunktes ein: Die belgische Regierung habe sich schon zu einer Zeit, wo sie über die Loewener Ereignisse noch gar keine Unterlassungen hatte anstellen können, festgelegt, was ihr zum Verhängnis geworden sei. Meurer unterzieht die verschiedenen belgischen Erklärungen über die Loewener Vorkommnisse einer kritischen Würdigung und zeigt, daß die anfängliche Sicherheit der Belgier immer mehr verloren ging; nichtsdestoweniger halten sie an ihrer These fest. Meurer bringt erneut auf eine internationale Unterlassung. 8.

Der Heimzug der Armeen des Generalstabes von Madafien durch Ungarn, nach dem Zusammenbruch von Bela Baroksz und Kossich, ital. Ungar. Oberst i. R. Mit einer Skizze. Ausgabe des Ungar. Nationalbundes. Budapest 1928. 80 Seiten. — Verfasser schildert den Heimzug der deutschen Balkanarmeen und die Gefangennahme des Generalstabes von Madafien. Er erklärt die für jeden anständigen Ungarn tief beschämende Tatsache aus der geistig kranken Befohlenheit des ungarischen Volkes wie der heimkehrenden deutschen Balkanarmeen, die beide in ihren besten Hoffnungen schwer enttäuscht, nicht die Kraft aufbrachten, die Gefangennahme zu verhindern oder den Feldmarschall aus der Hand der ihn bewachenden 16 Genarmen (!) zu befreien. Die Flugschrift will Stören aus dem Wege räumen und den Weg freimachen für Verständigung der beiden aufeinander angewiesenen Völker angeht gleich Schicksalsgemeinschaft. 20.

Polizei und Heer. Eine Studie von Alexander Andrae, Polizeimajor am Polizei-Institut. Verlagsgesellschaft „Ramerobach“, Berlin W 35. 1929. (Schriften der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft, Nr. 6.) Preis: 2,50 RM. — Heer und Polizei haben eine gemeinsame große Aufgabe, die Mitwirkung an der geschichtlichen Aufgabe staatsbürgerlichen Zusammenfassens des deutschen Volkes zu einer Nation. Sie sind die Ultima ratio gegen staatsfeindliche Elemente und verbürgen in letzter Linie die Sicherheit des Staates. So soll das deutsche Volk in beiden sein Abbild sehen und stolz darauf sein. Beide haben naturgemäß nach ihren verschiedenen Aufgaben mandierter Unterliebe. Verfasser will keine Probleme lösen, sondern nur gedankliche Anregungen geben. Hierzu behandelt er die Grundlagen von Polizei und Heer im Staate, das Geschichtliche, den Polizeibeamten, den Soldaten, Ausbildung und Erziehung, Taktik und Führertum. In der Schrift von 95 Druckseiten Umfang wird vielerlei geboten. Es wird allen, die sich unterrichten wollen, Anregung bringen. 14.

8 a n g. Oberstaatsrat Dr.: Organische Wirtschaft. „Pädagogisches Magazin“, Heft 1235. Langenloos, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1928. 76 Seiten. Preis: 1,00 RM. — Die großen Wirtschaftskämpfe, die sich augen-

blicklich in Westdeutschland abspielen, zeigen aufs neue deutlich die verhängnisvolle Wirkung unserer augenblicklichen Wirtschaftsorganisation. Bang ist bekannt als Verklärer und Berichter einer neuen Organisationsform, deren Grundgedanken er in dem vorliegenden Buche darlegt. Für eigenes Gepräge erhält diese Schrift dadurch, daß Bang hier erstlich zeigt, wie tief auch die christlichen Gemeinchaften schon in dem Marxismus verstrickt sind, und sodann, daß die Vorkommnisse als Grundfehler einer organischen Wirtschaft weit besser sozialen Aufgaben gerecht werden würde, als die unter dem Zeichen des Klassenkampfes entstandenen Einrichtungen. 9.

Was muß Du von der Reparationsfrage wissen? Ein allgemeinerständlicher Leitfaden von Walthar Cröll. Zentralverlag G. m. b. H., Berlin. — Das Heft bringt auf kaum 10 Druckseiten eine musterhaft klare Übersicht über das weite Gebiet der Reparationsfrage. Erörtert werden: der Rechtsittel, die Reparationsfrage von 1920 bis 1924, Allgemeine Reparationsbegriffe, Zahlung und Zahlungsbestimmung, wie sonstige Vertunigungen. Letzte Schlussfolgerung ist, daß die neue Reparationsregelung eine Garantie des Friedens und nicht die Quelle neuer Mißverständnisse und Konflikte wird. 11.

Die Ukraine unter Fremdherrschaft. Herausgegeben von der Pressestelle ukrainischer Nationalisten 1928. Ostia „Der Rabe Osten“, Berlin. — Am Mittelpunkt des Ostinteresses steht heute das ukrainische Problem. Unter vier Staaten (Sowjetunion, Polen, Tschechoslowakei, Rumänien) ist heute die reiche Ukraine aufgeteilt. Wenig über ihr Schicksal ist im Auslande bekannt. Aus berufener Feder ist hier eine Zusammenfassung über die heutige Lage des ukrainischen 40 Millionen-Volkes erschienen, die erste deutsche Schrift über dieses für uns so wichtige Problem seit langen Jahren. In dem Aufsatz „Die europäische Bedeutung des ukrainischen Problems“ (von Abgeordneten W. Poljinn) wird eine Übersicht über die Zukunftsaussichten der ukrainischen Frage und ihre Einflüsse auf die Weltpolitik gegeben. „Die Selbstständigkeitsbestrebungen in der Sowjetukraine“ (von Universitätslektor J. Kusjela) schildert die Fortentwicklung in der Ukraine, vom Zerfall des Zarenreiches bis zum heutigen Tage. Gerade dieses Gebiet verdient aus verschiedenartigen Interessen Aufmerksamkeit und unvoreingenommene Betrachtung. Die von Polen immer wieder gelegene Unterdrückung der „Fremdnationen“ findet in den Aufsätzen „Die Lage des ukrainischen Volkes unter der polnischen Herrschaft“ (von Abgeordneten Kochan), „Polnische Schulpolitik in der Westukraine“ (von Vizepräsident Czemogich) und „Der Terror in Polen“ (von Redakteur Tschuschman) eine durch ein außerordentlich reichhaltiges Zahlenmaterial und Angabe bisher unveröffentlichter Einzelausgaben eine interessante Beleuchtung. Die Aufsätze „Die Ukrainer in Rumänien“ (von Dr. Kusjela) und „Podkarpatos-Rus, Karpatenukraine“ (von Mittm. Jory) zeigen, daß auch gegen Rumänien und Tschechen das ukrainische Volk einen harten Kampf führen muß, um seine nationalen Rechte zu schützen. — Da die einzelnen Aufsätze eine gute Übersicht über alle Lebenszüge (Wirtschaft, Kultur, Politik usw.) geben, ist diese Veröffentlichung ein Wert, das jeder gelesen haben muß, der sich mit Ostfragen beschäftigt, oder im besonderen ein Bild von der heutigen Lage der Ukraine gewinnen will. 164.

Der für Familienforschung verdienstvolle Verlag von Degener & Co. (Oswald Spöhr), Leipzig, Hospitalstr. 15, hat verschiedene neue Veröffentlichungen herausgebracht, die sich den zahlreichen, schon erlittenen würdig anschließen:

Meine 32 Ahnen und ihre Sippenreihe. Familiengeschichtliches Sammelwerk von Roman Fjhrn v. Procházka. (Bd. 7 der Bibliothek familiengeschichtl. Arbeiten.) Preis: 8 RM. — Das Werk bringt eine Zusammenstellung allen genealogischen Stoffes, der in 8 Jahren gesammelt wurde. Auf der Ahnentafel sich aufbauend, ermöglicht es eine zusammenhängende Darstellung der Vorfahren, ihrer Familien, wie der Nachfahren jedes Ahnen. Es ist schade, daß die zahlreichen angeführten Familiennamen nicht am Schluss in einem Namenregister übersichtlich zusammengefaßt sind.

Aus dem „Praktikum für Familienforscher“ bringt der- selbe Verlag:

Heft 6: „Einzelnur und Formulare zur Familienartiel“, von Oswald Spöhr, ein äußerst praktisches und hand- liches Hilfsmittel mit 15 Tafeln für jeden, der sich die mühsa- me Familienforschung erleichtern möchte. Preis: 1,50 RM.

Heft 18: „Familienartiel und Familienarchiv“ von Oswald Spöhr. Preis: 1 RM. — Das Heft gibt Ratsschläge für: Familienartiel, nämlich Stammtafel, Stammlafel, Radfahrerartiel, Ahnentafel, Stippfahndartiel, ferner für das Familienarchiv, nämlich Abschriftenammlung, Zeitungsaus- schnitte, Bücherammlung, Wappensammlung, Siegelamm- lung, Andenkenammlung, und außerdem Übersichten nebst Schlussbetrachtungen, Familiengeschichte und Zeitschrift, Zeit und Arbeit sparende Mittel, wie Einleitungsplan.

Heft 19: „Genealogie als Lehrfach“, zugleich Einführung in ihre Probleme, von W. Karl Prinz von Jenburg, Dr. phil. Preis: 2 RM. — Das kleine Lehrbuch umfaßt 38 Druckseiten und ein umfangreiches Literaturverzeichnis. Es kann warm empfohlen werden, wie alle Werte des Ver- lages, die heute die Familienforschung sehr erleichtern.

Heft 51: „Über familiengeschichtliche Quellenveröffent- lichungen“, von Oswald Spöhr. Ein fünfteiliges Stamm- baumformular, das für alle Familien verwendbar ist, ist beigelegt. Man kann nur dem Motto beitreten: „Lies und gib es Deinen Freunden weiter; Du dienst damit ihnen, Dir selbst und unserer Wissenschaft.“ 20.

Sven Hedin: Auf großer Fahrt. Meine Expedition mit Schweden, Deutschen und Chinesen durch die Wüste Gobi 1927—1928. Mit 110 bunten und einfarbigen Abbildungen und einer Routenkarte. 1929, 5. A. Brockhaus Verlag, Leipzig. 347 Druckseiten. Preis: geb. 13 RM., in Ganzleinen 15 RM. — Wie alle Bücher des großen Forschers, ist auch dieses letzte von Anfang bis zu Ende spannend und vor- bildlich für gutes Durchhalten. Das ganze Buch spiegelt die harmonische Kraft des Forschers wider. Prolereien und Schifanzen vermögen sein Gleichgewicht nicht zu tören. Un- erwartete Verzögerungen und Aufenthaltsschlagen letzten Endes der Expedition zum Heile aus. Am 17. 12. 1927 nur noch 10 Cents in der Kellertasse und alle Vorräte auf- gebraucht sind, tücht Jollbars Khan großzügig die Expedi- tion, später nahm Sinkiang mächtiger Gouverneur Yang Tseng Hsin sie mit offenen Armen auf. Auch nach der Er- mordung dieses innerasiatischen Diktators setzte Hedin seine Ziele durch. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition sind erheblich. Ans Wunderbare grenzt die Feststellung, daß Hedins Voraus- sage (1905), der eine Arm des Tarim- flusses pendele in ein neues Flußbett hinüber und werde einen neuen See bilden, nachdem der alte See verflammt sei, durch Hedin selbst bestätigt werden konnte, ein Triumph seiner Forscherfähigkeit. Das wunderbar ausgestattete und behilderte Buch ist für Alt und Jung eine Fundgrube der Anregung. Möge es unsere niedergedrückte Volksseele auf- richtig helfen nach dem Motto: „Aur der Handfellende hat Glück auf die Dauer; wer nicht handelt, zu dem kann das Glück nie kommen!“ 14.

Gott, Zigeuner und Soldaten. Von Dr. med. Adolf W. edering. Verlag Albin Klein, Gießen. Preis 2 RM. — Dies kleine Buch ist der Gruß eines ehrlichen Menschen, der es aus seinen Tagebuchblättern einnahm, um diese Stimmungen und Erinnerungen seinen Freunden und Kriegskameraden zu schenken. Den Helsen an der Bura, der heft. 25. Ref. Div., dem Hefl. Veld-Regt. „Großherzogin“ und dem Württ. Gren. Regt. 123 sind Kriegslieber gemindert. —H.

Das Tier. Die reichbebilderte Monatschrift aller Freunde und Kenner der Tierwelt und Natur. Herausgegeben unter dem Protektorat des Deutschen Tierzuchtvereins. Berlin. — Es ist jedesmal eine Freude, die Zeitschrift zu durch- blättern, sich zuerst mit den schönen Bildern zu besessen und dann ihre kurzen, vorzüglichen Aufsätze zu lesen. Die Liebe zum Tier wird warm empfunden, Verständnis für seine Eigenart gewekt und dadurch der rechte Standpunkt gegeben, nicht auf das Tier als ein unvollendetes herab-

zu schauen. Schließlich wird die Zeitschrift dazu beitragen, den Gedanken des Tierzuchtens in weite Kreise zu tragen, und damit wieder viel gewonnen. „Das Tier“ erscheint in der Mitte jedes Monats. Preis: Vierteljahrsabonnemert 2,50 RM., das Einzelheft 90 Pf. Mitglieder des Tierzucht- vereins erhalten Sonderpreis. Verlag: „Das Tier“, W. m. G. S., Berlin-Lichterfelde, Dahlemer Str. 77. Tm.

Dtsch. Offz.-Bund. (Berlin W 9, Ratsbamer Str. 22 h.) Nr. 5. Der franz. Auktionshaushalt 1929. Wollgewissen. Die Denkschrift des Reichswehrministeriums. Zur Kriegs- schuldfrage. — Kampf und Spiel (Sportzeitg. f. d. Wehr- kreis II). Nr. 2: Wie betreibt man Au-Sifu i. d. Truppe? Eine Schiffahrt. Um die Fußballmeisterschaft der II. Div. — Offerr. Wehrztg. Nr. 6: Wehrpolitik. Fragen allfälliger. Ziehen. Königsgedanken. Das Vorstellungsproblem. Das Kanalunternahmprojekt. Nr. 7: Kaiser Wilhelm u. d. dtisch. Geschichte. Der röm. Friede. Die Kav. vor- u. d. nach dem Kriege. — Ängel und Schmel. Nr. 4: Neuzeit. Rassen zur Kampfform-Abwehr. Zwei neue Arten von Schusswaffen f. d. Kav. Raketen-Werfer. — Der Weg zur Freiheit. Nr. 4: Amerika u. d. Kriegsschuldfrage. 10 Jahre Ver- jähren. — Draeger-Hefte. Dej. 28: Grubenrettungsstellen in weßal. Auftriebsgebiet. — Welt u. Wissen. Nr. 6 u. 7: Moderne Technik. Neu-Guinea — Chemie u. Natur. Das Neue Blatt. Nr. 7: Karneval. — Sport im Bild. Febr. 29: Aufsätze u. Erzählungen von Meyring, Merz, Krell, u. Keller; Zeichnungen von Reuters, Green, Bachmann; Bilder aus d. Gesellschaft, Winterport, Bücher, Mode- bilder; wieder eine Fülle von Anregendem u. Gefälligem. Wo.

Verchiedenes

General d. Kav. j. D. Ludwig v. Hartrot starb am 24. 3. 1910 in Ballenstedt, 81 Jahre alt. Geboren vor 100 Jahren, am 2. 12. 1829 in Ahersleben, stand er von 1848—1885 im aktiven Heeresdienst. Er trat in das 10. Hul. Regt. Später in der höheren Adjutantur verwendet, wurde er 1860 Adjutant des Kriegsministers v. Roon. Hier blieb er auch im Feldzuge 1866. Später Chef der Zentralabtei- lung im Kriegsministerium, wurde er bei Ausbruch des Krieges 1870/71 Chef des mobilen Stabes des Kriegs- ministers und machte in dieser Stellung den Krieg mit (E. K. I.). Nach Beendigung des Krieges wurde er gebildet. 1871 Chef der Armeedivision, 1876 Direktor des Militär- Ökonomie departements und Präses der Obergerichtskom- mission, war er seit 1884 Mitglied des Staatsrats. 1885 trat er in den Ruhestand. Der Verstorbene hat sich in großer Zeit hervorragende Verdienste erworben. Daß ein Offizier 25 Jahre hindurch ununterbrochen der Militärzentralbehörde angehört, hat die Geschichte des Kriegsministeriums wohl nur bei v. Hartrot zu verzeichnen. v. L.

Wer wehlos ist, wird das Opfer sein. Beträchtliches Auf- sehen hat in politischen Kreisen die Rede von James A. Reed im amerikanischen Senat hervorgerufen, in der er den Ausbau der Flotte verteidigte. Er wandte sich darin gegen den „Internationalismus“, den er als Verrat bezeich- nete. In dem heutigen mechanisierten Zeitalter würde sich jedes Volk, das sich nicht auf einen Krieg vorbereite, früher oder später trotz aller Friedensverträge ersten Verwund- tungen gegenübergestellt sehen. Er wermies auf die Kriegs- vorbereitungen, die überall zu beobachten seien. „Hört das Gauseln der Öfen“, bemerkte er, „in denen die Panzerplatten der großen Kriegsschiffe geschmiedet werden, hört den Chor der gewaltigen Hämmer, die die Riele der Dreadnoughts frecken. Denkt an die Flotten Englands, Frankreichs und Japans, denkt an die Seeer Ruslands, Italiens und Polens.

Werbt Abonnenten für das „Militär-Wochenblatt“.

Der moderne Führer

durch die Literatur aller Zeiten und Völker; Aufsehen-erregend in seiner unwandelnden Methode ist das in Lieferungen neu erscheinende „Handbuch der Literaturwissenschaft“, herausgegeben in Verbindung mit ausgezeichneten Univers.-Professoren von Prof. Dr. Oskar Walzel-Bonn. — Mit etwa

3000 Bildern in Doppeltendruck u. viel Tafeln, z. T. in Vierfarbendruck, **7,- Rmk.** gegen monatliche Zahlung von nur

Urtelle der Presse: „Das unentbehrliche Handbuch für jeden Gebildeten“ (Ezener Allg. Ztg.) — „Eine monumentale Geschichte der Dichtung“ (Vossische Zeitung).

Man verlange Ansichtssendung Nr. 48a.
Artibus et literis, Gesellschaft für Kunst- und Literaturwissenschaft m. b. H., Potsdam.



Albrecht Költzsch
Dresden - Gruna 20
Uhren, Gold- und Silberwaren
Vertragsfirma v. AöB. v. A. v. A.
Sprechmaschinen
Haus-Uhren
Herstellung nach jed. Angabe in eig. Werkstätten. Preisliste unsonst. Zahlungsziel erleichtert.



TRIUMPH

„DER SIEGER“
TRIUMPH-WERKE · NÜRNBERG-AG

Generalfeldmarschall

Colmar Freiherr von der Goltz Denkwürdigkeiten

Von Oberst a. D. Friedrich Freiherr von der Goltz und
Oberstleutnant und Oberarchivar Wolfgang Joerfler

480 Seiten mit Bildnis und 6 Skizzen
RM. 15,—, in Ganzleinen RM. 17,50

Die Absicht, die Denkwürdigkeiten seines vielbemagten Lebens niederzuschreiben, hat der Feldmarschall nur beginnen können. Es fanden sich jedoch zwei Bearbeiter, die sich nach seinem Selbsttode in Bagdad mit Liebe, Hingebung und tiefem Verständnis der Aufgabe unterzogen haben. Ein wertvolles Buch ist hier entstanden.

Feldmarschall Graf von Haefeler

Von Generalmajor a. D. Ernst Buchiad
Dozent der Kriegsgeschichte an der Universität Jena

188 Seiten mit 3 Bildtafeln und 11 Textkizzen
Brosch. RM. 8,—, in Ganzleinen RM. 10,50

Eine der markantesten Persönlichkeiten des alten Jaeres wird in diesem Werke erschöpfend dargestellt. Was Schlieffen war für die Ausbildung des operativen Denkens, das war Haefeler für die Vorbereitung der praktischen Leitung des Heeres, seine Arbeit wird unvergessen bleiben.

General der Artl. von Gallwix

Meine Führertätigkeit
im Weltkrieg 1914/16
(Belgien, Osten, Balkan)

540 Seiten mit Titelbild und 37 Textkizzen
RM. 13,—, in Ganzleinen RM. 15,50

General von Gallwix steht als erfolgreicher Oberbefehlshaber von Armeegruppen, Armeen und Heeresgruppen während des Weltkrieges noch in aller Gedächtnis. Er hat sich nun dazu entschlossen, seine reichen Erinnerungen, Eindrücke und Ergebnisse in Buchform herauszugeben. Das vorzüglich geschriebene Werk trägt zur Klärung vieler Geheimnisse bei.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68

Besonders zu empfehlende
Firmen in Neuruppin

Otto Böttcher

Neuruppin

Militäreffekten

Trikotagen / Handschuhe
/ Wäsche / Sportartikel /

Adolf Jaene

Gegründet 1807

Papierhandlung

Sämtlicher Schreibwaren:
Von der Schreibmaschine, Wärmehöhle bis zur Wand- und Fußbodenbekleidung
Tapeten u. Linoleum
Fernsprecher 206

Ältestes Spezialgeschäft am Platze

Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte

Richard Haase

Neuruppin, Friedrich-Wilhelm-Straße 27
Telephon 45 — Gegründet 1829

Die klugen Käufer über die Preisfrage



„Wenn Ihre Kleinkaliber-Waffen im Verhältnis zu anderen dieser Art auch teuer sind, so kommt man durch die unverwundliche Leistungsfähigkeit Ihrer Waffen, die alle anderen in den Schatten stellen, immer wieder auf seine Kosten...“
O. in R., 22. 6. 1928.

„... Ich schaffe mir im Februar eine Waffe an. Ich nehme nur Ihre Mauser-Pistole, da diese mir von Bekannten bestens empfohlen und der Name Ihrer Firma die beste Garantie für die Zuverlässigkeit und Präzision der Waffe ist. Letztere Eigenschaften wiegen den etwas höheren Preis voll und ganz auf...“
H. S., D., 27. 1. 1929.

Katalog Nr. 267 kostenlos. (Erlaubt Angabe, ob Interesse für Kleinkaliber-Gewehre, Püschbüchsen oder Pistolen)

Mauser

Werke A. G.
Oberndorf
am Neckar

●Kugelhäse●

rot. gesunde Ware, ohne Abfall
2 Kugelhäse = 9 Pfd. ... 3,95 | 2 4
200 Harzer Käse 3,95 | 2 0
1 Kugelhäse u. 100 Harzer 3,95 | 2 2
K. Seibold, Norderhof (Holst.) Hb. 375

Max Küst

Berlin SW 19, Niederwallstr. 32



der

Lieferant
kunstvoller
Krieger- und
Sport-
abzeichen,
Fahnen,
Fahnenzüge,
Fahnen-
schürpen, Ordensdekorationen,
Stickerien aller Art.

Reitpferd,

erf. altpreuß. braune Stute,
4jährig, 1,72, fromm, guttem, preis-
wert veräußert.

Preis:

Berlin, Schumannstraße 5.

Birke-Schlaf zimmer, komplett: Mark

großer Schrank
sehr
elegant **980,-**
Heren u. Speisezimmer. sehr billig
Zahlungserleichterung. Reisekoffer.

F. Zed Berlin / Kleine
O 27 / Andreassstr. 9
Gegründet 1859 Kataloge

Achtung!

Achtung!

Wo kauft die Reichswehr?



Die Uhr
erzielt zur
Pünktlichkeit!

Die Uhr
des
Verkehrsbeamten!

Die Uhr
mit der neuen
24 Stunden-Zeit!



Uhrenhaus
Kokoski

Vertrags-Lieferant!

Allen Reichswehrgenährigen gewähre ich beim Einkauf von Standuhren, Wanduhren, Bestecksachen, Taschen- und Armbanduhrn bequemste Zahlungsverhältnisse evtl. auch ohne Anzahlung.

Bei Vorliegen dieses Inserates gewähre ich trotz Zahlungsverhältnisse 5% Rabatt.

Somit in allen im Uhren- und Goldwarenfach einschlägigen Artikeln größte Auswahl.

Berlin C 25, Münzstr. 14/15
Ecke Kaiser-Wilhelm-Str., nur 1. Etage
Oegr. 1909 — Telephon: Königstadt 2027



Berliner Kindl
das
Qualitätsbier



Singer Nähmaschinenfabrik Pöchlarn bei Wien. Pöchlarn
Eine Produktionsstätte deutscher Arbeit und deutscher Präzision

Das Wahrzeichen



der Singer Läden

SINGER

Nähmaschinen

in attbewährter Güte

Erläichterte Zahlungsbedingungen

Ersatzteile • Nadeln • Öl • Garne • Reparaturen

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Berlin-Charlottenburg

Gehr. Hertling

Wohnungstausch
Möbeltransport
◀ Lagerhaus ▶

Elg. Gleisanschl. Anb. Bahn.
Sophie - Charlotte - Straße 15

Telephon:
Wilhelm 44, 60, 98, 1808, 8196

Berlin-Lichterfelde:

Bahnspediteur
GOTTHOLD LISSEL

seit 1882
Ferdinandstraße 29/30

Amt Lichterfelde Sammel-Nr. 6161

Umzüge

Inland, Ausland, Obersee
Wohnungstausch Speicher

Berlin:

Kopania & Co.

Berlin-Steglitz
Bergstraße 91. Tel.: Stegl. 4740/42

Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Berlin:

Lassen & Co. A. G.

Internationales Speditionshaus
Berlin NW 40, Alt-Neubitt 139

Hansa 1920-24

Wohnungs-Umzüge

Der Raum eines Faltes
(40 x 23 mm)

kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 6,— je Veröffentlichung, bei Aufgabe von 48 Anzeigen 20% Rabatt.

Halberstadt:

Allgemeine Möbelspedition
und Abfuhrgeschäft

Inh.: **Louis Neuhaus jun.**

Halberstadt

Kontor nur Breilweg 63

Spedition — Lagerung

Möbeltransport — Wohnungstausch

Hannover:

Otto Harder

Hannover, Welfenstraße 6-8

Fernsprecher: 6 3019

Möbelspedition
Wohnungsbeschaffung

Kassel:

Broeckelmann sen.

& Grund

Kurfürstenstraße 6

Telephon: 11, 12, 499

Möbeltransport
Wohnungsbeschaffung

Minden:

Albert Schünke

Minden i. Westf.

Möbeltransport

Wohnungstausch

Königsstraße 61/63

Telephon: 2202 u. 2270

Nürnberg:

Hub & Weber, Nürnberg

Internationaler Möbeltransport

Martin-Richter-Str. 55/57, Tel. 2660
Automobiltransport, Verpackung,
Elg. Lagerhaus mit Möbelkabinen,
Möbeltransport, zwisch. belieh. Orten
Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.

Potsdam:

Grauel & Coqui

Potsdam

Brandenstraße 4 und Fernruf

Gr. Fischerstraße 12 3063 u. 3466

Möbeltransport — Spedition
Wohnungstausch

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Werberleitnant a. D. von Altrud, Berlin SW 15, Holstenstraße 60, Fernruf: Oltus 975.

Verantwortlich für den Anzeigenenteil: Hugo Geisel, Berlin-Schöneberg, Thormaldenstraße 11.

Druck von Carl Siegfried Müller und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Kochstraße 68-71.